

Wochenblatt

Wochenschrift für die gesamte Ostmark

Herausgegeben von E. Ginschel u. Dr. Franz Lüdke in Berlin. Verlag Deutscher Ostbund e.V., Wm.-Charlottenburg 2

Erscheint wöchentlich, einmal. Bezug: Durch die Post vierteljährlich 1.50 RM. Einzelnummer 20 Pf. u. 5 Pf. Postgebühr. Anzeigenpreis: Für jeden Millimeter Höhe der Zeile 30 Pf., bei Familien-, Ortsgruppen- u. Stellen-Anz. 20 Pf., bei Anz. im Anschluß an den Text auf Zeilbreite 1.20 RM.

Nr. 22.

Berlin, 30. Mai 1930.

11. Jahrg.

Postamt Elbing
Empf. 31. MAI 1930

Landsleute! Befucht in Massen die Große Ostmärkische Pfingstkundgebung

des Ostbundes, verbunden mit einem Reichstreffen der verdrängten Postbeamten, am 2. Pfingstfeiertage im „Nap“ in Berlin, über die alles Nähere aus dem Anzeigenteil dieser Nummer (S. 276) ersichtlich ist.

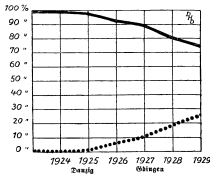
Danzig in Notwehr gegen Gdingen.

(Vergleiche den Artikel „Danzigs Umgebung“ von Dr. Käthe Schirmmayer in der heutigen Beilage „Die ostmärkische Frau“.) Die Ankündigung des Senatspräsidenten Dr. Sahn, daß Danzig, um eine Notaktprobe von seinem Wirtschaftslernen abzuwenden, sich gewöhnen werde, sich mit einer Beschränkung über die polnische Außenpolitik an den Kommissar des Völkerbundes zu wenden, hat in Polen eine nervöse Unruhe hervorgerufen, die sich nur schlecht hinter einer schroffen Ablehnung des Danziger Schrittes durch die polnische Presse verbirgt. Das amtliche Organ der Warschauer Regierung, die „Szpota Polska“, schreibt die Schuld am argentinischen Verfall der Besprechungen zwischen Danzig und Polen über die Hafenfrage dem Danziger Senat zu und mündet sich darüber, daß dieser nicht „auf die Verwendung der Verhandlungen getraut hat“. Ferner stellt sich das Blatt auf den Standpunkt, daß es sich hier überhaupt nicht um einen Streitfall handeln könne; womit wohl gesagt werden soll, daß die Angelegenheit nach Auffassung der polnischen Regierung überhaupt nicht vor dem Völkerbund gehört. Sei es zu bemerken, schreibt die „Szpota Polska“ weiter, daß der Danziger Senat sich auf nicht vorhandene rechtliche Voraussetzungen und auf nicht in Wirklichkeit vorhandene wirtschaftliche Voraussetzungen stützt. „Diese Äußerungen sind insofern beachtensamer, als sie erkennen lassen, auf welche Schwierigkeiten die Durchführung einer Danziger Beschränkung stoßen wird. Polen wird alles daran setzen, eine grundsätzliche internationale Diskussion über die Danziger Frage zu verhindern; denn die Zeit arbeitet, wenn man den Dingen wie bisher ihren Lauf läßt, für Polen.“ Wie der polnische Expositionsrat Jelenki in seiner oben erwähnten Denkschrift über Danzig ausgeführt hat, muß die steigende wirtschaftliche Not, die durch den Ausbau des Gdingener Hafens von Jahr zu Jahr, ja heute schon fast von Monat zu Monat verschärft wird, in Danziger Wirtschaftskreisen zu einem langsamen Erlahmen des politisch-kulturellen Widerstandes gegen Polen und zu einer Verschärfung der parteipolitischen Gegensätze im Freistaat führen, deren Ergebnis nur Polen sein kann. „Die Wirtschaft ist unsere Politik“, hat Jelenki gesagt, und zwar eine Politik, an deren Ende die Weltübergreifung Danzigs steht. Das amtliche Polen deckt seine Karten nicht auf und spricht nicht darüber, daß es bei seinen Verbindungen, Danzig unfähig an Polen zu ketten, sichtbare Erfolge erzielt. Denn „ein Aufdecken der Karten würde gleichbedeutend mit der Vernichtung jeder weiteren Aussicht auf Erfolg.“ Polen verfolgt gegenüber Danzig eine Politik, durch die Europa eines Tages nur eine vollendete Tatsache

Schirmmayer in der heutigen Beilage „Die ostmärkische Frau“) gestellt werden soll, vor die Tatsache nämlich, daß Danzig durch die wirtschaftliche Ausbeutung gezwungen wird, sich jeder Sorderung Polens, auch der auf Preisgabe seiner staatlichen Selbständigkeit, zu fügen.

Wir können uns nicht mit dem Gedanken trösten, daß Danzig schon einmal im Laufe seiner Geschichte alle politischen Angriffe auf seine politische und wirtschaftliche Selbstständigkeit und alle politischen Unterdrückungsversuche auf kulturellem Gebiet sich selbst durch seinen Reichstümer, in denen die Danziger, geküßt allein auf den Reichtum, die geistliche Kraft und wahrhafte Gesinnung seiner Bürger, es unternehmen konnte, sich einem großen Reiz zu widersetzen, sich brüte vorbei. An militärischen Widerstand, wie ihn die alte Hansestadt den Mordbrännern Stephan Bathory leisten konnte, ist nicht zu denken. Das alte Polen war in wirtschaftlicher Hinsicht ein kraft- und millienloses Gebiet; der heutige Staat ist fast seiner natürlichen Reichtümer beraubt und von einem organisierten Expansions- und Machtpolitikern befeuert, für den Danzig ein noch wichtiger Hebelplatz, aber ein schon heute durchaus entscheidender Handelsplatz ist. Außerdem hat Polen heute die Macht und das Kapital Frankreichs hinter sich. Es ist falsch, in Danzig nur eine kulturelle Frage zu sehen. Danzig ist ein Problem, das für Deutschland eine hervorragende wirtschaftliche und politische Bedeutung besitzt.

Wenn es dem Danziger Senat wirklich gelingen sollte, eine internationale Diskussion über das Verhältnis des Freien Stadt zu Polen durchzuführen, dann kann das gegebenenfalls bedeuten, daß die Frage einer Revision des Versailleser Diktates an einer entscheidenden Stelle aufgerollt wird. Dann würde es sich nämlich um die Entscheidung handeln, ob Danzig noch weiter Freistaat in Verbindung mit Polen bleiben oder politisch und wirtschaftlich irgendwie anders eingegliedert werden soll. Um hier klar zu sehen, ist es notwendig, sich daran zu erinnern, welche Umstände zur Schaffung eines Freistaates führten. Frankreich und die Seemächte haben die Absicht, die Stadt bedingungslos den Polen auszuliefern, gegen den starken Widerstand Lloyd Georges nicht durchsetzen können. Auch die Versuche Demomkies, die Danziger Frage durch die Entsendung der Hallertuppen mit Gewalt zu lösen, scheiterten. Die „Argentinien“, die die Seemächte verschiebenkommission der polnischen Regierung in Versailles für die „historische Jagdbarkeit“ Danzigs zum polnischen Reich und für den ethnographischen Charakter der „nur oberflächlich germanisierten“ Stadt vorzubringen mußte, folgten nicht durch. Wie Wilson bat, nachdem die Entschieden gefallen war, jagte, hat bei dem Entschluß



Die wachsende Konkurrenz Gdingens gegen Danzig. Obwohl der Danziger Hafen eine jährliche Umladefähigkeit von rund 12 Millionen Tonnen besitzt, sind in ihm während des Jahres 1929 infolge der Renaturierung durch Gdingen nur 5,5 Millionen Tonnen umgeladen worden. Wie schnell sich diese Konkurrenz für den Danziger Hafen ausbreitet, zeigt das obige Diagramm. 1924 waren die Umladefähigkeiten in Danzig und Gdingen = 100, im entzweiten im Jahre 1928 auf Danzig noch 90, auf Gdingen erst 5,4 u. 6. Bis zum Jahre 1929 hatte sich der Anteil Danzigs auf 75,2 u. 6. vermindert, während der Anteil Gdingens auf 24,8 u. 6. anwuchs. Man ist zuversichtlich, daß im nächsten Jahre eine weitere wesentliche Verdrängung des verhältnismäßig geringwertigen Danzigs eintreten wird.

Danzig den Polen nicht zu sprechen, das ethnographische Prinzip eine entscheidende Rolle gespielt. Die Beratung blieb ohne Ergebnis, daß die Deutsche der Diktator nicht unterschreiben würde, denn Danzig den Polen ausgeliefert würde, daß auch die hundertjährigen Befürworter der extremen polnischen Ansprüche zum Schweigen gebracht. Der Gang der Verfallener Verhandlungen über das Schicksal Danzigs lehrt, 1. daß selbst der übermächtige Sieger den durchaus deutschen Charakter Danzigs anerkennt hat, der die Auslieferung an Polen unmöglich macht; 2. daß Danzig gegen den Willen seiner Bevölkerung zum Druckland losgerissen und zu einem Reichstum gemacht worden ist, als meldest es dazu bestimmt war, der Seehäfen Polens zu sein; und 3. daß andererseits Polen durch die kommissarische Entscheidung vom September 1921 nur vollständigem wirtschaftlichen Ausnutzung des Danziger Hafens verpflichtet ist, ganz gleich, welche sonstigen Söfen es noch an der Ostseeküste baut und baut.

Auf diese Verpflichtung Polens läßt sich Danzig, wenn es jetzt die Entscheidung des hohen Kommissars anruft, Polen hat einen neuen Hafen in Gdingen gebaut. Es begünstigt diesen Hafen in seiner Tarifpolitik; es baut eine Eisenbahnstrecke von Oberleschen zur Küste, die Danzig umgibt; es bevorzugt Gdingen durch den Aufwand öffentlicher Mittel, durch sein Verordnungs- und Gebührentrennen, seine Schiffahrtspolitik und so fort in einem Maße, das Danzig dadurch schwer geschädigt wird. Darüber, daß der Danziger Hafen nicht mehr voll ausgenutzt wird und daß die Entwicklung dahin geschwenkt worden ist, die Polens mehr und mehr zugunsten von „nationalen“ Hafenspielen auszunutzen, kann kein Zweifel sein. Wenn das aber der Fall ist, d. h. wenn Danzig keine Bedeutung als polnischer Hafenspielen an Gdingen abtreten muß, dann ist auch die Voraussetzung hinwiegend geworden, die feinerseit die Männer in Versailles zur Vornstimmung Danzigs von Deutschland, zur Schaffung eines Freistaats und zu dessen handelspolitischer Angleichung an Polen geführt hat. Dann kann Danzig verlangen, daß die Bestimmungen der Versailleer Konferenz, die den Völkerverbund als der zukünftigen Instanz außer Kraft gesetzt werden und daß man ihm die Möglichkeit gibt, den ihm zugunsten Polens aufgesetzten Charakter eines Freistaats wieder abzugeben und heimzukehren ins Reich.

Ob das in absehbarer Zeit Wirklichkeit wird und werden kann, mag fraglich erscheinen. Als Forderung und Ziel der deutschen Politik bleibt die Wiedervereinigung Danzigs mit dem Mutterlande bestehen, auch dann, wenn der gegenwärtige Schritt des Danziger Senatspräsidenten nicht dieser großen politischen Absicht, sondern der heutzutageigen Not des Augenblicks entspringt. Auf eine Aufstellung der Grenzvertragsfrage

kommt es dem Danziger Senat erstens aufstehen nicht an. Er will zunächst noch nichts anderes, als daß Polen seine Verpflichtung, die Danziger Wirtschaft am Leben zu erhalten, erfüllt. Er lehnt sich auf, dagegen, daß dem Danziger Hafen in Gdingen mit politischen Nebenabsichten und aus einem nationalen Eigenblinde heraus ein begünstigter Konkurrent vor die Tür gesetzt wird, der die freie Stadt über kurz oder lang der Grundlagen ihres Wirtschaftsebens und damit der Möglichkeiten einer politischen und kulturellen Selbstbehauptung beraubt. Für die Höhe der Steuern und die Höhe der für kurze Strecken zwischen Hof und Stettin, der Pommern, der Ostpreußen, einer genau. Entwerder bleibt Danzig, wie es zuerst vertraglich festgelegt ist, der Seehafen Polens und Polen verzichtet auf Gdingen oder aber Polen begünstigt sich mit Gdingen und Danzig scheidet aus dem polnischen Zollgebiet aus, fällt an Deutschland zurück und verliert, geküßt zu das Reich, seine alte Offshooting wiederzuerlangen, die es als unabhängiger Freistaat von Polen nicht zurückfordern kann.

Strasburger spricht in Paris über Danzig.

Der polnische Vertreter in Danzig, Minister Strasburger, hat in der Pariser Zentrale der Carnegie-Stiftung einen Propagandabericht gehalten, der offenbar ein Verzicht sein soll, die Danziger Beschwerden zu verkraften. „Danzig, der Hafen Polens“, lautete das Thema. Die alten, abgebrauchten Argumente kehrten wieder: Wenn Polen keinen direkten Zugang zum Meere hätte, würde kein Zuhilfenahme und damit keine gesamte Wirtschaft in unerträglicher Weise von Deutschland abhängig sein. Zugleich aber bebauert Strasburger, daß die Danziger die üblichen Abgrenzungsmittel des übrigen Reich „gar nicht zu haben“ haben und daß die unzulängliche wirtschaftliche Krise der Provinz „ganz einfach“ auf die hohen Tarife der Deutschen zurückzuführen sei. Wie brutal das Reichstam dort ausgerottet worden ist und daß im nördlichen Korridor Raubzügen, aber keine Polen sieheln, hat der polnische Redner seinem Pariser Publikum vorzuführen. Danzig habe als Hafenland „einen ungenutzten Aufschwung“ genommen (als Handelsplatz aber keine Bedeutung verloren). Aus der preussischen Provinzialität der Vorkriegszeit sei jetzt der drittgrößte Hafen der Ostsee geworden (für billige Massengüter). Die Gründung Gdingens sei ursprünglich auf militärische Erwägungen zurückzuführen, und zwar auf die „ganz Europa gefährdende“ Weigerung der Danziger Hafenarbeiter im Jahre 1920, die für das von den Bolschewiken bedrängte polnische Meer delimitierte Manöver zu betreiben. Die Danziger hätten sich durch ihre Weigerung einen größeren „Warenumschlag auf als Danzig nach dem Krieg“ (Ein Beweis, wie berechtigt die Danziger Beschwerde ist).

Wann wird die Osthilfe Geseht?

Die Osthilfe ist leider seit so lange auf die lange Bank geschoben worden, so daß sie für viele Ostmärkte in Stadt und Land, die inzwischen bereits wirtschaftlich zusammengebrochen sind oder vor dem Zusammenbruch stehen, zu spät kommt. Die Wandwirtschaft, das Handwerk, der Handel, die Industrie, der bäuerliche Grundbesitz, die Städte-, Kreis- und Provinzialverwaltungen,快 alles im Osten wartet auf schnelle Hilfe, denn es müßte immer mehr zum großen greifbaren Verarmung gelangt, das drohende weitere wirtschaftliche Unheil vertritt und der Anfang zu einem gesunden Wiederaufstieg geschaffen wird. Ihnen allen, die in einer baldigen Osthilfe ihre Erlösung aus Not, Elend und Ruin sehen, geht auch jetzt das Verfahren nicht schnell genug. Man muß aber anerkennen, daß die jetzige Regierung nicht nur ganze Arbeit, sondern auch schnelle Arbeit geleistet hat und daß die Arbeitseigenen, gestörte Maßnahmen natürlich nicht über den Rand zu überwinden werden können, sondern daß zu ihrer Vorbereitung, parlamentarischen Entscheidung und Durchführung doch eben eine gewisse Zeit notwendig ist. Die jetzige Regierung hat zwar wichtige und wesentliche Bearbeitungen, die früher geleistet worden sind, übernommen, aber in einer Selbstkritik ist der jetzige Osthilfeplan doch etwas Neues und viel Großartigere, als man früher in Aussicht genommen hatte. Die beteiligten Ministerien haben mit Hochdruck gearbeitet, um dem Reich eine parlamentarische und wirtschaftliche Vorarbeiten zu unterbreiten. Das Reichsamt hat seinerseits hat die Vorlagen trotz gründlicher Durcharbeitung schnell erledigt und sie alsobald dem Reichsrat zugeleitet. Dieser hat sie dem zuständigen Ausschüssen überwiefen, in denen sie zuerst durchberaten werden. Um Ofen, dem das alles zu lange dauert, ist darüber Unruhe entstanden, zumal vielfach die Befürchtung geäußert wurde, daß im Reichstage wichtige Einflüsse eine Verweigerung des Osthilfeplanes erstreben. Der Gegenstandslinien wird das von parlamentarischen Kreisen erkläre, daß diese Unruhe unbegründet sei, daß der Reichstag die Arbeit habe, auf jeden Fall vor der Sommerpause die Osthilfegehe noch zu verabschieden. Eine Verabschiedung vor Pfingsten sei schon technisch vollkommen unmöglich. Das Plenum des Reichsrats werde das Geseht erst nach den Pfingstferien, wahrscheinlich am 20. Juni, verabschieden. Dann erst könne sich der Reichstag mit der Vorlage befassen. Die Verabschiedung im Reichstag wird voraussichtlich nach Erledigung des Haushalts für 1930 in den ersten Julitagen erfolgen.

Auch der Schweidener „Sechziger“ sieht sich veranlagt, irreführende Behauptungen über Einzelheiten der Durchführung des Osthilfeplanes entgegenzusetzen. Er schreibt: „So weit die Ausführungsbestimmungen des Gesetzes in Betracht kommen, sind über die

allgemeinen Grundzüge hinaus noch keine Entscheidungen getroffen. Behauptungen über die Art der Geschäftsführung des Reichskommissars und über die Organisation der Poststellen sind also reine Kombinationen. Insbesondere trifft es nicht zu, daß Poststellen für je eine der Ostprovinzen vorgesehen sind. So weit die Forderung an, zugute kommen, trifft es nicht zu, daß mit der Durchführung von 25 Millionen nur 750 Siedlerstellen angelegt werden können. Es handelt sich nach dem Geseht um eine Garantie für die Siedlungsstellen, die bei normalem Ablauf nur bis zu zwei Jahren festgelegt bleiben und bei endgültigen Finanzierung keine Verwendung finden können. Jemal die Siedler bis zu einem Drittel das Kapital selbst aufbringen müssen, ergibt sich also allein auf Grund dieser Garantie die Möglichkeit zur Erteilung von

mindestens 20 000 Siedlerstellen.

Außerdem enthalten auch die Abschnitte über Umschuldung und Beschaffung Siedlungsmittel, die insbesondere der Anliegerförderung und der Siedlung zum Besten aus zugute kommen. Die laufenden Reichsmittel für Siedlungsarbeiten werden außerdem in dem bisherigen Umfang weiter gewährt.

Vomgegenüber muß besonders darauf hingewiesen werden, daß Preußen, um dessen Gebiet es sich doch in erster Linie handelt, an Siedlungsmitteln in dem insofern noch nicht überhöhten Etat nur 6 Millionen eingestellt hat, weil von dem Gesamtbetrag von auch nur 26 Millionen 20 Millionen bereits für eingetragene Kredite beabsichtigt sind.

In diesem Zusammenhang hat die in dem Entwurf des Osthilfegesetzes enthaltene Ermächtigung für die Reichsregierung, zur Sicherung der Verwendung der Zuschüsse für die Siedlungsarbeiten eine besondere Gesellschaft unter Abtretung der dafür gewährten Geldbeträge einschließlich der Rücknahmen, Rückflüsse und Zinsen zu errichten, besondere praktische Bedeutung, um so zu verhindern, daß nach dem preussischen Vorbild sich die Siedlungskreditpolitik völlig festfährt. Wenn in diesem Zusammenhang gefordert werden ist, daß die Rentenbank Kreditkraft über den bisherigen Umfang hinaus ihre gesamten verfügbaren Mittel für die Siedlung einsetzen soll, so ist nur so zu verstehen, daß damit eine völlige Entlohnung der Rentenbank erreicht werden soll. Damit würde die Rentenbank ihre Bedeutung als landwirtschaftliche Zentralbank verlieren, und die auch mit Rentenbankmitteln arbeitende Preußenkasse hätte den Weg zur monopolmäßigen Beherrschung des Agrarkreditmarktes frei.

Somit man bisher sehen kann, ist die regierungsseitige Behandlung auf gutem Wege. Auf die Gefahren, die ihr im Parlament drohen, und zwar durch westliche Einflüsse und durch parteipolitischen Doktrinarismus, haben wir bereits wiederholt hingewiesen. Es wird Sache der Regierung, des Othauschusses des Reichstages, des Deutschen Othaus und aller sonst in Betracht kommenden Stellen sein, diese Einflüsse nötigenfalls in scharfer Weise zu bekämpfen und so der Gefahr vorzubeugen, daß der Othausplan im Reichsrat oder im Reichstag beschritten oder wenigstens in Erwägung gezogen werden in wichtigen Punkten erbraut wird. Wir hoffen, daß man den Othaus so zu mehr endlich ebenfalls zu seinem Rechte kommen lassen wird, als je ohne Steuern für die Othausse nicht erhoben werden, die Mittel vielmehr in der von uns schon erwähnten Weise anderweitig aufgebracht werden sollen. Man muß dem Othaus nicht nur das Othaus wegen helfen, sondern weil Wirtschaft und Volkstum das ganze Reichs von einer baldigen Schwundung der Verhältnisse im Othaus abhängen.

Die Othausfragen in der öffentlichen Ausprache.

Reichsminister Treutmann führte in einer Werbeversammlung der Volkskonfessionen Vereinigung in der Pöhlharmonie in Berlin unter anderem aus: Das Othausprogramm muß die Erfüllung eines kulturellen Missions sein, das Othaus sein; das deutsche Volk müsse sein Gesicht gegen den Osten richten.

In einer am 25. Mai in Halle abgehaltenen Sitzung des Reichsparteiaussschusses der Demokratischen Partei führte der Parteivorsitzende Reichsminister A. D. Roth-Weser aus: „Die Partei wird dafür sorgen, daß das Othausprogramm, dessen Notwendigkeit wir schon vor drei Jahren in einem Antrag betonten, dem ganzen Osten und nicht nur einzelnen Schichten zugute kommt. Sie hat die Regierung beim politischen Handelsvertrag gefordert. Eine bedeutsame Erklärung gab auf dieser Legung der preussischen Finanzminister Horkeke. Hoffentlich wird die sich insbesondere mit dem Othausprogramm befaßt. Er war als Mitglied der preussischen Regierung in der Lage, bezügliche Erklärungen über die Verwendung der Mittel abzugeben. In den nächsten Jahren werden 8000 bis 10 000 Siedlungen jährlich in den Othausprovinzen zu schaffen. Die ständige Verteilung des Großgrundbesitzes ist unerschütterlich. Sie würde nur zu einer wirtschaftlichen Katastrophe führen. Der Grundbesitz werden billige Erträge und die Hypothekentilgung werden, damit sie ihre teuren Kredite abzahlen können. Der Kurs, den Preußen durch seinen Staatskommissar Rönneburg eingeleitet hat, wird fortgesetzt werden; denn Preußen wird ein gewichtiges Wort bei der Durchführung der Othausse mitzureden haben. Die Reichsregierung hat sich damit einverstanden erklärt, daß sich Finanzierungsfähige Betriebe unerschütterlich bleiben, überhaupt muß die Verteilung der Gelder durch unerschütterlich sein, als möglich und sobald es die Finanzlage erlaubt, geschaffen werden. Das allgemeine Maratorium ist durch die Minister Dietrich und Schiele abgelehnt worden, und es wird nur ein Volkstreuekungsmaßnahme gewählt, der freilich auch nicht ganz unbedenklich ist. — In einer Entschließung

forderten die Teilnehmer eine tatkräftige Bauern- und Siedlungsaktivität.“ Ferner sprach sie sich für ein Othausprogramm aus, das die Landwirtschaft im Handel und Gewerbe der Othausprovinzen in ihrem schwereren Existenzkampf wirksam stützt. Entschieden abgelehnt wurde dagegen jede Subventionpolitik, die die Erhaltung nicht mehr lebensfähiger Großbetriebe zum Ziele hat. Derartige Betriebe müßten der dauerlichen Siedlung zugiebart werden.

Othauschuh der Deutschen Volkspartei.

Über eine Sitzung des Arbeitsausschusses des Othauschusses der Deutschen Volkspartei berichtet die „Rationalistische Korrespondenz“ in ihrer Nr. 10) vom 24. d. M.:

„Der Vorsitz führte Landtagsabgeordneter Dr. Steffens (Marburg), der Bericht aus dem Bericht des Referenten Dr. Kempkes, M. d. R. vertretend, ebenso war der Vorsitzende der Landtagsfraktion der DVP, Stendel, anwesend. Von Parlamentarier kommen weiter begrüßt werden die Herren Bayer (Waldenburg), Mezentzin (Breslau), Dr. Teumann (Sobonau), Dijkke (Frankfurt a. d. O.), Dr. Kose (Stade), Dr. Schifft (Sternberg), Dr. Feidig (Berlin). Im Mittelpunkt der Beratungen standen wirtschaftliche Othausfragen, über die in erster Linie die Herren Mezentzin, Stendel und Oberbürgermeister W. K. einleitende Berichte gaben. Die Ausführungen beider Referenten fanden größte Beachtung und dankbaren Beifall. Die Ausprache bewegte sich hauptsächlich um die Fragen des Othausprogramms und des deutsch-polnischen Wirtschaftsabkommens. Darüber brachten verschiedene Referenten wertvolle Ausführungen, so daß die anwesenden Abgeordneten wiederholt Gelegenheit hatten, zu Einzelfragen Stellung zu nehmen. An dieser Ausprache beteiligten sich u. a. die Herren Gehrmann, Kleinow, Bergwerks-Mittler, Burkholz (Steinitz), Oberbürgermeister Dr. Zumbach, Handelskammerpräsident Dr. Sieberts (Stolp). Der Verlauf der Sitzung ließ Zeugnis davon ab, daß die DVP die großen und wichtigen Fragen des Othaus durch höchste Mitarbeit fördert und daß sie durch zahlreiche Sachkenner in der Lage ist, sowohl in den wirtschaftlichen wie kulturellen Problemen sachgemäß mitzuwirken. Der Vorsitzende, Abgeordneter Dr. Steffens, konnte in diesem Sinne den Ertrag der wertvollen und fruchtbaren Beratungen zusammenfassen.“

Lager Hammerstein wird aufgelöst.

Bei den zuständigen Stellen rechnet man mit der Möglichkeit, das Schlächterslager Hammerstein, in welchem sich zurzeit noch über tausend russische Flüchtlinge befinden, Ende des kommenden Monats auflösen zu können, nachdem der britische und deutschstämmige Bauer in letzter Zeit so große Fortschritte gemacht hat, daß, verglichen mit der Anfangszeit, ein neunenswertes Kontingent sich nicht mehr in Deutschland befindet. Es anfangs großen Schwierigkeiten durch die Einmanderungsbehörden sind mittlerweile auch überwunden worden, so daß sich der Abrücktransport programmatisch vollzieht.

Ein unerhörtes polnisches Zwischenglied an der polenpreussischen Grenz.

Ein unerhörtes Übergriff sieht sich polnische Grenzbeamte in Neu-Höfen im Reg.-Bez. Marienwerder am 24. Mai zuwider kommen. Die bisherigen amtlichen Feststellungen haben ergeben, daß zwei polnische Grenzbeamte unbestimmte Weise über den Grenzschritt hatten und in ein deutsches Zollgebäude eingebrochen sind. Über Festnahme durch deutsche Grenzbeamte sie bewaffneten Widerstand entgegengesetzt. Es kam zu einer von den eingebrochenen Polen begangenen Schikane, bei der ein deutscher Grenzbeamter von vier Schüssen getroffen und ein Pole durch einen Beschuß durch die polnische Festung, Festung, ein Offizier, im Innern des Krankenbaus in Marienwerder erkrankte. Die polnischen Grenzbeamten machten unmittelbar darauf den Versuch, die im deutschen Zollgebäude selbstgehaltenen Landsteuere zu befreien. Dabei gaben sie wieder Schüsse auf das deutsche Grenzgebäude und die deutschen Grenzbeamten ab. Das Befinden des polnischen Grenzbeamten ist, nach dem polnischen Bericht, sehr ernst, wobei die Polen zu der Grenzprejudiz verlangt hat. Ob der Beamte über eine persönliche Feststellung mit dem Beamten hüben und drüben oder irgendeine bestimmte Absicht mitgeleitet haben, muß erst festgestellt werden. Es ist dringend erforderlich, daß die Untersuchung von deutscher Seite umgehend und scharf durchgeführt wird, um in Vorziehung die erforderlichen Schritte und an der Grenze selbst die gebotenen Maßnahmen treffen zu können. Eine schnelle Aufklärung ist um so dringender notwendig als sich die polnische Presse bereits des Vorfalls bemächtigt und ihm nun ein Beckendruck einfließen lassen hat. Der polnische Grenzbeamte hat die „Gazeta Polska“, von der er als ein Regierungsorgan mehr ruhige Überlegung und taktvolle Zurückhaltung erwarten sollte, betitelt von einer polnischen Streifenmacher, die von deutschen Grenzbeamten über die Grenze hinweg beschossen, und von zwei polnischen Offizieren, die über die Grenze nach Marienwerder verschleppt worden sind.

In der ganzen Welt sucht Polen den Anstoß zu erwecken, daß eine deutsche Heranziehung vorliegt, während ein polnischer Über-

griff unerhörtester Art vorliegt. Der polnische Gesandte in Berlin ist am 28. Mai) nachts in der 12. Stunde im Ausserordentlichen Referentien, mo er den diensttuenden leitenden Beamten antraf. Er teilte diesem einen Protest der polnischen Regierung mit und forderte im Namen seiner Regierung die Einsetzung einer gemischten Untersuchungskommission, Freigabe des inzwischen verhafteten polnischen Grenzbeamten und des zweiten noch in Haft gehaltenen Beamten, sowie eine Entschädigung. Von deutscher Seite wurden diese Forderungen sofort zurückgewiesen, da die bei der Festnahme dieser Beamten keine polnischen Grenzbeamten im jedem Fall eine Verletzung der Grenze durch die polnischen Beamten vorliegt.

Am Dienstag vormittag ist ein Vertreter des Regierungspräsidenten in Marienwerder in Berlin eingetroffen, um den zuständigen preussischen und Reichsstellen eine ausführliche Darstellung des ganzen Vorfalls zu geben.

„Der polnische Bericht“ enthält ausgegeben: „Der polnische Gesandte hat den Catbestand entsprechend dem polnischen Kommunikat vom 26. Mai geantwortet, wonach es sich um einen Übergriff deutscher Grenzbeamten gehandelt haben soll. Dem polnischen Gesandten ist erwidert worden, daß sein Bericht zur Kritik angesetzt werden müßte. Der polnische Schritt sei schon in sich widersprüchlich, da er einerseits die Einsetzung einer gemischten Kommission zur Aufklärung des Catbestandes anregt, andererseits aber ein für Polen günstiges Ergebnis der Feststellungen der Kommission dadurch bereits vorweggenommen, daß gegen ein angebliches Verbrechen deutscher Beamter protestiert wird. Außerdem handelte es sich aber nach dem bisherigen Ergebnis der von den zuständigen deutschen Stellen eingeleiteten Untersuchungen nicht um einen Übergriff deutscher Beamten, sondern um eine polnische Grenzverletzung und um Gewaltthaten, die von polnischen Beamten auf deutschem Territorium begangen worden seien. Um übrigen halte es die deutsche Regierung auch von sich aus für angebracht, den Sachverhalt durch eine gemeinsame Kommission zur Aufklärung aufzuklären und diese Aufgabe einer gemischten deutsch-pol-

meine Völkergemeinschaft, forderte die polnische Jugend dazu auf, diese „mit Kräften gemeinte polnische Söhne“ nicht „mehr zu lieben und ihrer über die Erde zu herrschen.“ „Nur die Freiheit ist — so lehrt die „Promberger „Deutsche Rundschau“ dazu — „wenn mir (d. h. die deutsche Minorität in Polen) nur solche Kräfte zu meinen hätten, mit denen angeblich die Jahre der polnischen Pfadfinder in „Beuten“, „gemeint“ worden ist! „Wenn wir nur Stoff für derartige kindliche „Prozesse aufzubringen könnten — wir wären mit Recht glücklich — oder auch unerschrocken zu nenn!“

Polenschulen im Kreise Witów.

Im Kreise Witów gibt es zur Zeit drei polnische Schulen. Die erste, in Osłomabórz, wird von 33 Kindern besucht; die Eltern dieser Kinder sind zum Teil Waldarbeiter, die vom polnischen Staat als „Polen“ bezeichnet werden. Die zweite Schule, in Płocin, hat 29, die dritte, in Bernsdorf, 15 Kinder. Eine weitere Schule soll in Gróbenzin aufgenommen werden, wo der polnische Schulrat schon seit Monaten einen Schulraum gemietet hat. Auch in Płocin wird die Gründung einer „Polenschule“ bevor, obwohl nur fünf Kinder für sie in Betracht kommen würden. Wie die Volkspresse mitteilt, hat sich hier ein

Doutscher gefunden, der den Polen einen geeigneten Raum gegen einen monatlichen Mietzins von 45 Mark zur Verfügung stellt. Der Mietvertrag ist bereits am 9. April für die Dauer von fünf Jahren abgeschlossen worden. Der polnische Schulrat, der den Witower Kreis, namens Bauer (I) soll sich dem deutschen „Besitzer“ Spitzer bei der Abschließung des Vertrages als „Schlichter“ vorgelegt haben. Spitzer ist aus Polen nach Deutschland gekommen; er hat in Płocin ein Grundstück gekauft. Vor der Versteigerung hat der „Polen“ sich selbst ausgemessen, für das nun der Grund auf Grund einer Versteigerung an den „Besitzer“ muß. Spitzer ist durch das unehrenhafte Verhalten der Polen in Rot geraten; das entschuldig seine jetzige Hilfsbereitschaft gegenüber dem polnischen Schulrat oder nicht. — Es ist an dieser Stelle schon einmal auf die unbedachte „Witbergigkeit“ der Regierung in Köslin in Fragen des polnischen Schulwesens hingewiesen worden. Wie mir aus zuverlässiger Quelle erfahren, sind bei der Regierung in Köslin die „Polen“ nicht in den Augen als 13 neue polnische Schulen beantragt worden. Es ist bringend an der Zeit, daß die Bevölkerung des Grenzgebietes selbst diesem maßlosen Auftreten einiger Leute, die mit allen Mitteln eine polnische Erbschaft gründen wollen, eine entschlossene Abwehr entgegenzusetzen.

Panuropa?

„Wenn man will, daß die Verträge so lange wie möglich in Geltung bleiben, muß man sie allmählich und in geradem Sinn den neuen Bedürfnissen und der neuen Wirklichkeit anpassen.“ In dieser Richtung streift offenbar sich der „Ermittlung“ des „Gesetzes“ zur „Pariser Politik“, die mit dem „Panuropa“-Plan ein Ziel, die Fortbestand der Friedensbündnisse von Versailles, St. Germain und Trianon zu retten versucht. Italien hat kurz vor der Senats Ratung dazu zu verstehen gegeben, daß eine Verwirklichung Europas auf der Grundlage der „Pariser Friedensbündnisse“ nicht erreicht werden kann und daß es nicht an die Möglichkeit glaubt, den Frieden durch eine originelle „Entwicklung“ zu sichern. Auf der letzten Ratung im Mai hat der französische Außenminister, Briand, den europäischen Völkerbündnismitgliedern ein „Panuropa“-Plan vorgelegt, der an Italien überreicht. Damit hat die „Pariser“ Regierung eine Frage zur offiziellen Diskussion gestellt, die man außerhalb der literarischen „Panuropa“-Zirkel mehr mit interessierter Neugier als mit überzeugtem Entzweit verfolgt. Das heißt nicht etwa, daß dem Plan keine politische Bedeutung zukommt. Die heißt er „unvollständig“. Aber er heißt sie nicht etwa deshalb, weil er geeignet wäre, die gefährlich sich zuspitzenden Meinungsunterschiede in Europa zu mildern und den Frieden zu sichern, sondern weil er von der härtesten Minderheit des Kontinents ausreißt, hinter der ein ganzer Erb bis an die Zähne bewaffneten Wallen steht. Briand hat in den Ländern, die Welt darauf legen, seine eigene „Politik“ zu führen, namentlich in England und Italien, keine gute „Presse“ gehabt. Vor einer offeneren Kritik der weniger Starken und Selbstbewußteren hat er sich dadurch endlich geöffnet, daß er seinen politischen Plan mit einer „deutschen Friedensparole“ umkleidet, die man nur auf die Gefahr hin ablehnen kann, als „Seind des Friedens“ verurteilt und beschimpft zu werden.

Der Plan geht von der Annahme aus, daß es ein europäisches Gemeingefühl gibt, das man nur in völkerrechtliche Formen zu gießen braucht, um den schönsten Frieden unter zwei Dutzend Staaten, von denen die meisten den meisten anderen mehr oder weniger leidig gefügt sind, zu erzielen. Das ist eine Auffassung, die man in den europäischen Völkern auf ihre logische und unlogische Abhängigkeit nachprüfen mag. Was es an den „Völkerbündnissen“ an sich ist, ist nicht das als in die „einige Dinge“, die nicht darin stehen: Das erste ist die **Minderheitenfrage**. Sie soll durch ein „Panuropa“ der Welt geschaffen werden, nicht indem sie einer Lösung zugeführt wird, die den nationalen Minderheiten ihr Lebensrecht gibt, sondern indem den Minoritäten zunächst einmal ein lokales Verhalten gegenüber den Staaten ihrer „Vaterländer“ zur Pflicht gemacht wird; alles übrige muß dann dem „guten Willen“ und der „schlichten Vernunft“ der „Herrenvölker“ anheimgestellt sein. Man braucht nur an die Namen der „Männer“ zu denken, die ihre „Patenenschaft“ für „Panuropa“ angenommen haben, an Briand, Bismarck, Jakski und wie die großen Feinde des Minderheitenkampfes alle heißen, um voraussetzen zu können, daß in einem paneuropäischen Bund kein „Platz“ mehr für das Recht der nationalen Minderheiten ist.

Das heißt, daß man den integrierenden „Befehlshaber“ des „Bündnis“-Projektes ein „schicksalhaftes **Ökonomie**“ heißt; dann in sofern der Plan den gegenwärtigen Gebietsstand in Europa garantieren soll, nimmt er uns auch die Möglichkeit, eine Revision unserer Grenze gegen Polen zu betreiben. Die Sieger des Weltkrieges geben den alten Kontinent nach ihrem Gutdünken unter sich und ihre Anhänger geteilt; sie haben eine ganze Reihe neuer Staaten ins Leben gerufen, die politische Wirtnis des Balkans bis zur Offen ausgehend, und mehrere tausend Kilometer neuer „Solimanen“ errichtet. Zudem ist die „Welt“ im Laufe des vergangenen Jahrzehntes einfallen haben, daß ihr Werk in Europa neue Ururhe herbeigerufen hat, die früher oder später zu gewissen Entscheidungen drängt, treten sie in einem Programm auf den Plan, durch dessen Verwirklichung ihrer Ansicht nach das drohende Verhängnis von Europa abgewandt werden kann. Sie denken aber nicht daran, das über an der „Wurzel“ zu fassen, nämlich die Grenzen so abzuändern, wie es den Lebensinteressen der Nationen ent-

spricht, sondern sie experimentieren an Symptomen herum, indem sie sich bemühen, „den Grenzen ihre politische Bedeutung zu nehmen.“ Sie bemühen sich, uns klar zu machen, daß durch die Handelsvertragspolitik, durch die Festlegung der Zölle und der sonstigen „Verkehrsfranken“ eine die Grenze zwischen Deutschland und Polen in ihrer Bedeutung für das Gemeingefühl überwinden könnte, was lediglich nach „Vermaltungs“-grenzen in dem Sinne darstellten, wie es in jenen den deutschen „Bundesstaaten“ gibt.“ (S. 3, 4, in dem „Jungpolitischen Blätter“ Nr. 5, S. 135.) Nehmen wir einmal an, daß die Regierungen, die einen paneuropäischen Bund antreiben, wirklich davon überzeugt sind, daß die Grenzen „abgebaut“ werden können, daß es möglich ist, den Grenzen ihre politische Bedeutung zu nehmen. Wenn sie unter dem Vorwand der „Einigkeit“ über kurz oder lang die „Grenzen“ in ihrer „geordneten“ Bedeutung sein wird, ob „V.“ die deutsch-polnische Grenze von heute oder die alte deutsch-russische von 1914 gilt, dann sollte man meinen, daß es ihnen nicht allzu schwer fallen könnte, freiwillig die alte Grenze zu Deutschlands Gunsten wiederherzustellen. Man wird zugeben, daß ein solches Verlangen lächerlich ist. Von uns aber erwartet man, daß wir dieselbe Sache ernst nehmen, weil und solange die andere Seite ihren „Vertrag“ davon hat.

Der „Panuropa“-Plan ist aus einer politischen Denkschrift entsprungen, die dem politisch-historischen Denken Deutschlands wissensgemäß ist. Der **individuelle Geist**, der die Einzelner außerhalb jeder organischen Bindung mit ertverwandten Gemeinschaften sieht und den Einzelnen unmittelbar dem Staate, als der Gesamtheit aller Bürger, gegenüberstellt, wird hier zu „die Staaten“ übertragen. Jeder Staat wird für sich separat gefordert, die „Völkergruppen“ der „Völkergruppen“ der bestimmten Staaten und Völkergruppen wird außer Acht gelassen. Jedes Staatsgebilde wird Europa, als der Gesamtheit der Staaten anderer Kontinente, isoliert, losgelöst von den besonderen Bedingungen, die sich aus seiner geographischen Lage, seinem historischen Wegwegung und seinen völkischen „Bedingtheiten“ ergeben, gegenübergestellt. Als „Angehöriger eines Volkes, eines Landes, einer Konfession und einer „Einigkeit“, unterliegt der „Einzelne“ der „Gesamtheit“, die „Einigung“, die „Ergebnis“ seiner unangeführten Eigenart, einer „Umgebung“ und seiner formenden Entwicklung sind; so sind auch die Staaten in organische „Gesamtheiten“ gestellt, in deren Rahmen sie am besten gedeihen. Deutschland ist als Kernland Europa in zwei solche Lebensgemeinschaften gestellt: Die eine ist **Mitteluropa** — eine „Gemeinschaft“, die in Versailles, St. Germain und Trianon vorerst einmal gründlich zerstört worden ist. Die andere ist die „Gemeinschaft“, die in Versailles, St. Germain und Trianon vorerst einmal gründlich zerstört worden ist. Die andere ist die „Gemeinschaft“, die in Versailles, St. Germain und Trianon vorerst einmal gründlich zerstört worden ist. Die andere ist die „Gemeinschaft“, die in Versailles, St. Germain und Trianon vorerst einmal gründlich zerstört worden ist.

Wenn es natürliche Vorbereitungen einer mitteleuropäischen, kulturellen und politischen „Einigung“ zwischen den „Völkern“ der Staaten des alten Kontinents gibt, dann darf zuerst dort, wo eine „Gemeinschaft“ geistlichen Erbes die tragende geistige Grundlage und eine enge räumliche Nachbarschaft die festesten Bindungen schafft. Die geistige „Einigung“ ist hier im deutsch-mittleuropäischen und dort im nordisch-protestantischen Kulturkreis gegeben. Die geistliche „Einigung“ wird einerseits durch das Stromerick „Höfen“-Donau-„Einigung“ und andererseits durch die „Meeresküste“ der „Höfen“-Donau-„Einigung“ gegeben. Die „Einigung“ der „Höfen“-Donau-„Einigung“ ist bis heute das deutsche Schicksal erfüllt. Das wird auch in Zukunft so sein. — Wenn die Minderheiten ihr Recht geltend machen, wenn unsere Grenzen in ihrem geraden Umfang wieder hergestellt sind, wenn wir in Mitteluropa und an der Offen nieder fast und sicher „auf“ gefast haben, dann mag in Gottes Namen auch ein „Panuropa“ kommen. Dann werden wir in Ruhe jagen können, was daraus wird.

Entschädigungsverfahren.

Zur Honorarfrage der Vertreter im Schlußentzündungsverfahren.

Wiesbach sehen die Vertreter, die die Ansprüche der Geschädigten im Entzündungsverfahren und Schlußentzündungsverfahren durchgeführt haben, auf dem Standpunkte, daß sie für ihre Bemühungen ohne weiteres auch ihr Honorar von dem Betrage zu verlangen haben, der den Geschädigten im Schlußentzündungsverfahren zugeteilt ist. Hierzu hat das Kammergericht in seiner Entscheidung vom 3. April 1930 Stellung genommen und den Anspruch des Vertreters im wesentlichen abgewiesen. Dieses Urteil lautet auszusagen wie folgt:

Katzenband:

Der Kläger nimmt den Beklagten, der früher Eigentümer in Döfen gewesen war und dort von den Döfen verdrängt worden ist, in Anspruch wegen einer Vergütung für die Vertretung im Entzündungsverfahren. Auf Grund der Tätigkeit des Klägers wurde durch Nachentzündungsbescheid des Präsidenten des Reichsentzündungsausschusses vom 30. April 1927 der der Entzündung des Beklagten zugrunde zu legende Grundbetrag auf 114 522 M festgesetzt. Entsprechend diesem Grundbetrage wurden dem Beklagten durch den Schlußentzündungsbescheid vom 10. Januar 1929 insgesamt 36 904,40 M als endgültige Entzündung zugeteilt. Auf diesen Betrag hätte sich der Beklagte bereits erhaltene Beträge in Höhe von 12 371 M anrechnen zu lassen; in dem Selbsttrag wurde ihm eine Forderung von 24 500 M in das Reichsschuldbuch eingetragen. Durch eine Erklärung vom 20. Juli 1925, die am 13. April 1926 abgedruckt wurde, hatte sich der Beklagte verpflichtet, dem Kläger 8 v. H. bzw. 8 v. H. von dem hier zur Vertretung gelangenden Summe „für die Bearbeitung und Vertretung der Nachentzündungsgesuche beim Reichsentzündungsausschuss für Kriegsschäden“ zu zahlen. Dieser Vereinbarung entsprechend sind dem Kläger von der früher geleisteten Entzündungsbeträgen 924 M (= 8 v. H. von 12 371 M) gewährt worden, während er für die restlichen, dem Beklagten im Schlußentzündungsverfahren zugewiesenen 24 500 M keine Vergütung erhalten hat. Er hatte somit im Rahmen der Entzündungsverfahren die Feststellung des Grundbetrages auf 114 522 M gelangen können, während der Beklagte sich schon früher mit dem Reichsentzündungsausschuss auf einen E.-abzinsbetrag von 491 M geeinigt gehabt habe. Diese erhöhte Feststellung des Grundbetrages liefe die Grundlage der im Schlußentzündungsverfahren festgestellten Schlußentzündung gewesen. Auf Eruchen des Beklagten habe er sich für möglichste Befriedigung der Sache auch im Schlußentzündungsverfahren eingesetzt. Der gegenwärtige Kurswert der im Schuldbuch eingetragenen Summe beträgt etwa 75 v. H. Demnach hat der Kläger bezogen:

Den Beklagten kostenpflichtig zu verurteilen, an ihn 900 M nebst 8 v. H. Zinsen seit dem 1. April 1929 zu zahlen.

Der Beklagte hat beantragt:

den Kläger mit der Klage kostenpflichtig abzuweisen.

Der Beklagte meint, da eine neue Honorarvereinbarung für das Schlußentzündungsverfahren nicht getroffen sei, könne gemäß § 15 des Kriegsentzündungsgesetzes vom 30. März 1928 nur eine angemessene Vergütung in Betracht. Diese Tätigkeit im Schlußverfahren liefe aber kaum nennenswert, so daß allenfalls Sotretgebühren in Höhe von 10 bis 20 M in Frage kämen.

Das Vorgericht hat nach Heranziehung der Akten des Reichsentzündungsausschusses und der Banknoten des Klägers diesem 360 M nebst Zinsen als angemessene Vergütung zugesprochen und im Übrigen die Klage abgewiesen.

Gegen dieses am 23. Oktober 1929 verkündete, ihm am 29. November 1929 zugestellte, hiermit in Bezug genommene Urteil hat der Beklagte mit der beim Kammergericht am 27. Dezember 1929 eingegangenen Schrift formell begründete Berufung eingeleitet mit dem Antrag:

unter Abänderung des angefochtenen Urteils die Klage in Höhe weiterer 270 M nebst Zinsen abzumessen.

Entscheidungsgründe:

Der Kläger ist mit Wissen und Willen des Beklagten zu dessen Nutzen im Schlußentzündungsverfahren tätig geworden, indem er in dem beiden Schreiben vom 3. August und 23. Oktober 1928 auf Befehlsmäßige Behandlung der Angelegenheit hinwirkte. Indessen hielt sich die Tätigkeit des Klägers in dem engbegrenzten Rahmen einer Bescheinigung. Für seine Arbeit im Schlußentzündungsverfahren steht ihm eine Vergütung zu. Auf den frühesten Honorarschein kann der Kläger bezüglich der Höhe dieser Vergütung nicht zurückgreifen, da § 15 Abs. 1 des Kriegsentzündungsgesetzes ausdrücklich bestimmt, daß vor dem Inkrafttreten dieses Gesetzes getroffene Vereinbarungen über die Entgelte für die Vertretung im Entzündungsverfahren so weit die Schlußentzündung in Frage kommt, keine Verbindlichkeit begründen. Der Kläger kann vielmehr für diese Tätigkeit nur eine angemessene Vergütung verlangen. Bei der Bemessung dieses Entgeltes geht es nicht an, die umfangreiche Tätigkeit im Nachentzündungsverfahren zu berücksichtigen, obwohl deren Erfolg sich ohne weiteres im Schlußentzündungsverfahren auswirken konnte. Dieses Verfahren wurde nicht zwecks § 15 Abs. 1 H. 1. verfahren, der gerade die Verrechnung unverhältnismäßig hoher Vergütungen für die Vertreterstätigkeit ausschließen sollte, die in einem früheren Stadium des Verfahrens vereinbart worden sind, zumal die Vertreterstätigkeit im Schlußentzündungsverfahren, das von Amts wegen betrieben wird und im wesentlichen ein Abrechnungsverfahren ist (vgl. § 4 a. a. O.), die Vereinbarung hoher Gebühren regelmäßig nicht mehr rechtfertigt. Das Schlußverfahren nach § 15 Abs. 1, R. S. S. G. zu § 15, Abs. 1.) Maßgebend für die Bemessung eines angemessenen Entgeltes kann vielmehr nur die im Schlußverfahren selbst ausgeübte Tätigkeit des Klägers sein. Angesichts der geschätzteren engbegrenzten Tätigkeit läßt sich dem Senat hierfür 36 v. H. des gegenwärtigen Kurswertes der Schuldbuchforderung der auf 900 M zu veranschlagen ist, also 90 M als angemessen.

Hieraus werden Vertreter nur in ganz seltenen Fällen im Schlußentzündungsverfahren ein Honorar auf Grund der schriftlich getroffenen Vereinbarungen verlangen können.

Dr. Fritz Hartwig,
Rechtsanwalt am Kammergericht.

Bundesnachrichten.

Das Ostbund-Liederbuch

hat allgemeinen Beifall gefunden und wird von Ortsgruppen wie auch von Frauen- und Jugendgruppen gern in Gebrauch genommen. Der Aftensanhang ermöglicht es, alte Volkslieder, die nicht überall bekannt sind, zu befehlen. Keine Ortsgruppenversammlung, kein Heimabend sollte fortan ohne gemeinschaftliche Gesänge aus unserem Liederbuch bestanden! Bestellungen zum Preise von 1 Mark sind an die Kultur-Abteilung des Deutschen Ostbundes in Berlin-Charlottenburg 2, Hardenbergstraße 43, zu richten; bei Bezug von 25 Stück ermäßigt sich der Preis auf 0,90 Mark, bei 50 Stück auf 0,80 Mark, bei 100 Stück auf 0,75 Mark.

Versicherungswesen.

Reisegepäck-Versicherung

bietet ununterbrochenen Versicherungsschutz für das gesamte Reisegepäck (Polstergepäck und Handgepäck) gegen Verlust und Beschädigung, beginnend mit dem Augenblick des Verlassens der Wohnung bis zur Rückkehr dorthin. Die Prämien sind gering und betragen für je 1000 M Versicherungssumme bis 1 Monat 2 M, bis 2 Monate 3 M. Anforderungen von Reisegepäck-Versicherungscheinen erbiten wir unter Angabe der Höhe der Versicherungssumme und des Antritts und Endes der Reise an die Versicherungsstelle des Deutschen Ostbundes.

Aus der Bundesarbeit.

Landesverband Berlin-Brandenburg.

Die Ortsgruppe Erkner hielt am 10. Mai ihre Monatsversammlung, verbunden mit einer einfachen Feier, anlässlich des fünfjährigen Bestehens und einer Jubiläumersitzung, ab. Im Anschluss an die „Begrüßungsansprache“ des 1. Vorsitzenden, Herrn Strommilitz, an R. Fortmann, verlas Herr Rektor L. R. Falkenberg die Denkschrift zum fünfjährigen Bestehen der Ortsgruppe, in der der Geschichte der Gruppe und besonders der Mithalten des Bundespräsidenten und des Landesverbandes Berlin-Brandenburg gedacht und ein Trugschicksal für das Bundespräsidium und den Landesverband ausgesprochen wurde. Alle Herren ergreiften die wunderbaren Worte des Herrn Fortmann herzlich wahrnehmend, wobei nach dem künstlerischen Entwurf des Herrn Fortmann jun. gefertigt wurde. Frau Schabbe präsentierte die neue Jugendgruppe durch schöne Deklamationen der Kleinen. Herr Kubacki fragte ein nettes Scherzgedicht vor. Ein Klavierkonzert, das Deutschlandlied, und schließlich Tanz schlossen sich an.

lienen in Deutschland, nationalpolitisch wenig gefahndet, sind national durchlässig. Wie viele von ihnen bejahen dem heißen und organisierten Willen. Danzig war keinen Preis herzugeben. Einen Ausweg bieten die Baltischen Ostseeküsten und der Umland, doch Danzigs Einverleibung in Polen, die ein weltpolitisches Ereignis ersten Grades wäre, das England und Amerika mit auf dem Plan rufen würde, dem Deutschland der geräumten Gebiete eine Führung gebe, auf die Polen in weiser Einsicht doch verzichten sollte.

Dr. Käthe Schirmer.

Elisabeth Siwert.

Von Herzbert Menzel.

Barbamerkung der Schriftleitung. Von der westpreussischen Dichterin Elisabeth Siwert haben wir in der Besolge des „Ostlands“ mehrfach Prosa- und Gedichtsbeiträge bringen dürfen; auch der letzte „Ostdeutsche Heimatkalender“ enthält ein stimmungsvolles Gedicht aus ihrer Feder.

In Berlin, in Wilmersdorf, gibt es ein Haus, in dem drei bedeutenswerte Künstlerinnen wohnen. Wenn man ihre Zimmer betritt, ist man schon aus posthomer Gegenwart ins Jetztselbe getreten. Umherblicken grühen von dem Waben, und man sieht lebenden genussliche Nähe ein. Sie strahlen in der Dämmung meine Räume, die im Wind einander reiben. Sie sind noch ganz Wald, sie duften und troffen noch, lecken Erde aus unfere Herzen und weisen ja schmeicheln.

Diese Möbel fanden einst in einem westpreussischen Herrenhaus. Das Haus selbst lag wie eine Insel in einjamer Weite. Dabba hieß das Gut und war wohl etwas vermildert. Aber Verwilderung hieß hier Verwahrung, und das warste Land mit seinen Wäldern, Seen und Teichen, mit Birten und Mögden und vielerlei Wetter war Schauspiel immer neuer Märchen und Wunder. Dankel und golden brach allerlei Wetter herein, jede Wolke ward freundlich eingeladen und bewillkommt. Sterne und Helden fuhren durch sein Bereich, glänzend, stauend und Beglückung erweckend.

Die Herrin von Dabba und die Mutter felsamer Mädchen führte ein Familienbuch, wer es aufschlug, wird berührt von der Poese jene einfach, alltäglicher Begebenheiten. Zeichnung und Wort geben allein seine Bedeutung, auch dem Geringssten, die Bewohner einer Dabba in Westpreußen waren somit reich in ihrer Abgeschlossenheit. Drei von ihnen wohnen nun in Berlin, zwei Malerinnen und eine Dichterin: Clara, Wivi und Elisabeth Siwert.

Und wie ihre Möbel noch immer Wald lind mit Sonnenschein und kühnendem Nauschen, so sind sie, diese drei Künstlerinnen, noch immer Menschen ihres Waldes.

Die bunten Richter der Spiegelnden Schaufenster, der Wind in den Antennen, das Nauschen aller Drähte und Bahnen, das dunkle Volkemenschenspiel aus lichterhellten Einwandmännern in den Rinkopelissen mit aufschäumender Musik, lebendwoher aus dem Dunkel, sie ihnen ebenfalls beglückender Verwahrung, aber doch erhaltend und fremd, während die Wunder der Heimat so vertraut und ermartet waren.

In einer der letzten Nummern des „Ostlands“ war auch von Friede H. Kraje die Rede. Es ist interessant, ihr die Dichterin Elisabeth Siwert gegenüberzustellen. Wer dieser Werk kennt, weiß folglich, daß sie ihr gegenüberstellen sind, sie sind in allem das Gegenteil. Wie bei Friede H. Kraje von Mühschen und Wollen die Rede ist, da bei Elisabeth Siwert nur von Mühsen. Sie will gar nichts, weder das Leben und die Welt erhalten, weder neue Ziele wollen, noch die Menschen bessern. Sie ist nichts als lieblichstollt Liebende.

Das Leben in seiner ganzen rätselhaften Dummheit, in seiner vollen Glücks- und Lebensschmerz hat es ihr angehen. Die Strahlenden, die schönen, leichten Menschen lieb sie ebenso in Glück und Verschlingtheit, wie sie die Volk der Gebückten, Verlorenen weinend mitfragen hilft. Es erhaschen von der Romanen: „Immergeliebte Menschen“ mit „Euphonia“ in der Fiktion Verlag zu Berlin, das Buch „Sundbuddemals“ im Ring-Verlag zu Berlin, die Romanen „Rettungen“, „Der liebliche Gott auf dem Panke“ und „Die Düst“ im Verlag von Georg Callweg in München.

Ihre Bücher sind bunte Träume. Wer ahnt ihren Sinn? Wir werden nur auf die Suche nach ihm geschickt.

Wie das Leben selbst hind ihre Bücher, immer im Werden, bunt durcheinandergeschoben, in Euphonia, Euphonia, Mühschen und Gebückten.

Ich liebe sie, wie ich das Leben liebe, das nicht zu fangen, kaum zu deuten ist.

Immer wieder tritt es mich, über Elisabeth Siwert anderen etwas zu sagen und fühle dann doch immer nur dies: du mußt dir ihre Werke erst noch viel mehr zu eigen machen. Nur einen Teil von ihrer Welt nütztst du jetzt zu geben, wie auch vom Leben immer nur einen Teil. So kann ich auch heute nichts weiter sagen als dies: ich liebe ihre Bücher, und wenn du es vermögest, in eine neue reiche Welt zu ziehen, schwer und leicht, beglückend und verwirrend wie die deine fühl, so verweise es auch mit ihnen.

Ja, eine junge Welt, abgespielt in der westpreussischen Heimat, immer nur dort, wird dich gelangene, und in allem ein Mensch, der nichts als Mensch sein will, nur immer heißer liebender Mensch, Elisabeth Siwert.

Wie sie mich wahrhaft entgegenart, habe ich bisher nur in einem Sonett zu sagen veracht und gemog; das möge diesen kleinen Hinweis auf eine unserer größten Dichterrinnen befristigen:

Elisabeth Siwert.

„Du hast dich allezeit voll Kult verzirt
In Menschen, Tiere, Großflöß, Wald und Welt.
Wie bei verlassener Schmelze, die man härt,
Erstirrete dem Herr: „Was mir?“ Was mir?“

Und bist in neue Leidenschaft geloschirt,
Dem Traum, der Schönheit nach in Mensch und Welt
Und bist, tief schauend, liebend dich gefelirt
Zu Magd und Mutter, und zu Heid und Hirt.

So mußt dein Werk, wie alles Leben wird,
Sich, gegenwärtig, hart und stark und toll,
Sich überprüfend in der Leidenschaft,
Und doch im Westen stets geheimnisvoll
Und doch gehalten wie mit höherer Kraft
Und nie von einer, die sich nie getirt.

Helene Lange †

Im Alter von 83 Jahren ist am Dienstagabend Helene Lange heimgegangen. Ihr Herr gebohte bis zuletzt der großen Bewegung der Frauen an, in der sie lebhaftest gemocht hat. Ihre „Gelbe Preßsüre“ war der Kampfzug gegen die Mädchenbildung der alten Zeit, ihre Sozialkarte wurde die Grundlage für das Ringen der Frau um den Zugang zur vollen geistigen Entwicklung. Auf ihren erst konnte die Frauenbewegung aufbauen. Immer hat Helene Lange in der Frauenbildung den Kern aller Zukunft für die Frau gesehen. Der Krieg lehrte sie, wie unerlässlich für die Frau als Dienerin ihres Volkes hauswirtschaftliche Tätigkeit ist. Ihrem Werk ist eine Erfüllung beschieden gewesen, die sie zum Beginn kaum hat ahnen können.

Aus der Ostbundesfrauenarbeit.

Die heutigen Berichte befaßten sich sämtlich mit Muttertagfeier. Es ist erfreulich, feststellen zu können, daß der Deutsche Muttertag in unseren Kreisen tiefe Wurzeln geschlagen hat.

Ruth Haarberg.

Die Frauengruppe Berlin-Öst hat im Breinslokal „Rödenker Hof“ am Freitag, 9. Mai, einen würdig verlaufenen Muttertag begangen. Die Kaffeetische und der Saal waren sinnig mit Blumen und Grünem geschmückt, so daß schon die Aufmachung allein ein schönes Bild bot. Die 1. Vorsitzende, Frau Steppan, begrüßte die zahlreich erschienenen Mitglieder und Gäste in einer längeren Ansprache, in welcher gleichzeitig der Gedanke der Erhebung des Deutschen Muttertag in offenkundiger ihrer Form erläutert wurde. Herr Platter Spinne-Preston hielt die Festrede über Mutterwürde, Mutterpflicht und Mutterpflichten. Aus seinen markanten deutschen Worten sprach eine ernste Auffassung seines Berufs, welcher ihm um so mehr befähigte, über dieses Thema zu sprechen. Es waren goldene Worte, die auch mit dem heutigen System der Kinderlosigkeit oder Einkinderbeide abzurufen. Den unterbrachten Teil befristeten die Herren Schukler und Verbeur an Raiser und Geige, ferner durch Rezitationen die Herren Souer, Verbeur, Frau Sell und Frä. Charlotte Mikatta. Es war alles in allem ein eindrucksvoller Abend, an welchem auch die Jugend zahlreich vertreten war — zur Ehre ihrer Mütter.

Der Frauenbeirat Ellen hatte am Sonntag, den 18. Mai, in seinem Sitzungssaal „Gosthäfts Gasmann“, Brandstraße, zur Mitglieder-versammlung eingeladen. Die Vorsitzende, Frau M. J. J., begrüßte die Erschienenen aufs herzlichste und erteilte uns in ihrem vorläufigen Mitglieder, welche letztere Frau Ostbundesliste hielten. Hierauf wurde von der Schriftführerin, Frau Wähler, ein längerer Bericht über die bisherige Tätigkeit des Frauenbeirates gegeben und der Vorsitzenden zu ihrem Geburtstage ein selbsthergestelltes Gedicht dargebracht, welches allseitigen Beifall fand. Frau Majer behandelte hierauf die eingegangenen Rundschreiben, u. a. sprach sie über den Aufbau unserer „Janus Ostland“, an welchem sich alle Frauengruppen beteiligen müßten. Herr Käthe J. sprach einige treffende Worte anlässlich des Muttertages. Es gebohte unserer in der Heimatredere ruhenden Mütter und bot die Mitglieder, der Bundesliste jungen Leute den Heimatgedanken zu befestigen. Hierauf wurde zur gemeinschaftlichen Kaffeetisch gehalten, der von den Mitgliedern gestiftete Kuchen mundete großartig. Herr Majer jun. ließ uns an Hand von Karten, auf eine Reise nach dem Osten, der Gartenfest Allentien, antreten, welches bei Jung und alt lebhaftes Interesse hervorrief. Die Herren K. r. e. m. i. n. und M. a. l. l. o. n. wochelten mit ihren gut gebrauchten Rezitationen und Liedern zur Dante unter kühnlichem Beifall, so daß die Verammlung in recht gemühter Stimmung nach einem Schlussabschieden, befristet vom Heimatgedanken, ihren Abschied fand.

Frauenbeirat Hann. Am Sonnabend, den 16. Mai, nachmittags 5 Uhr, hatte die Frauengruppe des Ostbundes die geliebten Mitglieder, einschließlich der Kinder zur Feier des Muttertages in die festlich geschmückten Räume des Parkrestaurants eingeladen. Frau Verber

Die Ostlandfahrt Deutscher Frauen und Mädchen,

über welche in diesen Blättern mehrfach berichtet worden ist, beginnt am 10. Juli ab **Sternwände** und endet **abends** am 26. Juli. Anmeldungen erbitet und Auskunft erteilt die Geschäftsstelle der Arbeits-

gemeinschaft ostdeutscher Frauen & M., Berlin-Charlottenburg, Hardenbergstraße 43, V1. Steinplatz 80 31.

Duflin begrüßte alle Teilnehmerinnen im Namen der Frauengruppe recht herzlich und wünschte allen eine frohe und glückliche Stunden. Der Gruß trug darauf das Gewicht vor: „Wenn du noch eine Mutter bist.“ Feiertlich vermischten sich alsbald die Akkorde mit der Gesangsstimme beim Vortrage des Brautstoffs von Rich. Wagner: „Treu dich gelübt, siehet dahin“ — ausgeführt von einem Mitgliede der Frauengruppe. Einige Mütter- und Kinderhände verarmten in kurzer Zeit einen Teil des Nachbarns in eine mit Blumen geschmückte Wiege. Während die beiden Schillerinnen Gisela John und Eckerh. Duflin Blumen zum Muttertage heilten, kam ein Wandermädchen, der viele Jahre aus der Heimat fort war, und den vereinten Witten der beiden Mäddchen gelang es, dem Wandermädchen am Muttertage ins Vater-

land sehr schöne Denen. Die Arbeiten dienten zur Ausgestaltung der Weihnachtsfeier. Der Reinertrag kam unserer Frauenkasse und der Osterfeieranstaltung zugute.

Am Auftrage von Frau Wirth: R. M. i. e. s.

Frauen dienst Magdeburg. Wie alljährlich, so fand auch in diesem Jahre eine Feier zu Ehren der ostmärkischen Mütter statt. Der Saal war auch diesmal bis fast auf den letzten Platz gefüllt. Der Kaffeefest für die alten Mütter war festlich gedeckt und mit Blumen geschmückt. Die 1. Vorsitzende, Frau Scheibner, richtete unter sehr herzlichen Worten eine eindrucksvolle Begrüßungsansprache an alle Anwesenden, insbesondere an die zu ehrenden Mütter. Sodann nahm die Feier ihren programmmäßigen Verlauf. Abwechselnd folgten Vorträge, musikalische Vorträge, Chöre und Gedichte. Ganz besonders hatte sich diesmal die Jugendgruppe des Ostbundes in dem Dienste des Muttertages gestellt. Zum Schluß richtete der Jugendleiter, Herr Ohl, noch einige Worte des Dankes an die Erschienenen und Mitwirkenden, womit die Feier ausklang.

Der **Frauen dienst Waune-Güdel** des Landesverbandes Westfalen hatte seine Mitglieder zu dem üblichen Montagessen am 12. d. M. im Lokal Franke verammelt und dazu die alten Mütter besonders eingeladen, um des Muttertages zu gedenken. Es war eine recht kaffische Anzahl erschienen. In der mit Blumen geschmückten Kaffee- und Kuchenstunde wurden die Stunden im Luge. Der Verlauf dieser Feier war folgender: Die Vorsitzende des Frauen dienstes, Frau Quill, begrüßte die Anwesenden und hielt eine zu Herzen gehende Ansprache, die auf den Muttertag Bezug nahm. Während nacheinander die Kinder vorgetragen wurden, sangen die jüngeren Frauen vor Unterhaltung bei. Das Schlußwort hielt der Ortsgruppenvorsitzende und Geschäftsführer des Landesverbandes Westfalen, Landsmann Dreitebach. Seine Ausführungen galten den alten Müttern. Er wünschte, daß es gerade diesen alten Frauen vergönnt sein möge, auch im nächsten Jahre in alter Frische den Muttertag zu erleben. Es sei recht erfreulich, daß der Tod in dem verfliegenen Jahre keine Lücken in unsere Reihen gerissen habe. Redner ermahnte noch an festes, treues Halten zur Organisation, trotz der schlechten, wirtschaftlichen Lage. Mitbewerber haben in unserer Waune keinen Platz. Um Gedenken an die Schweltern im abgetretenen Objekt jedoch Redner seine markigen Ausführungen.

Wandlung durch die Kurische Nehrung.

Von **Albertina Hoffmann,**
Königsberg (Pr.).

**Abendliche Stille rings umher,
Wie hielt die Seele Fierstunden.
Ein Blick auf das weite Hoff und Meer,
Der hätte nicht diese Weisheit empfunden!**

**Am Horizont ein glühender Streifen
Trug langsam sich auf die Ferne gesenkt.
Es mußte mein Blick in die Zier Schweizen
Von Erdenschmerz abgelenkt.**

**Da drüben der Sonne letztes Glühen,
Dann hätte Abendfrieden uns ein.
Wir wollen wandern, weiterziehen
In das uns gerante Vad hinein.**

**Und über uns, durch die Abendhölle,
War es wie lüftes Gewissner, und dann
Ein Käuschen mit leichtem Flügelteppich
Schloß sich uns als Begleiter an.**

**Wir wanderten weiter mit frohem Sinnen,
Ergetzt, wie ist die Welt so schön!
Lach auf unser Wägen und Schaffen gelassen,
Mit Mut und Kraft uns im Leben fest!**

**Lach wieder auf den heimlichen Schollen
Uns banen das Land, uns banen das Glück.
Zerfühe den Pakt, den unheilvollen,
Und gib uns die Heimat, die Heimat zurück!**

So verließen Eltern und Kinder einige recht frohe und gemüthlichen Stunden, die mir, wie der Herr Vorsitzende, Julius Eckerh. John, in seiner Schlussansprache hervorhob, der Frauengruppe zu verdanken hatten. Allgemein war daher der Wunsch, im nächsten Jahre unbedingt wiederum den Tag festlich zu begehen. Die Frauengruppe hat mit dieser Veranstaltung einen vollen Erfolg erzielt. Herzlichen Dank kann denen, die mitblieben, das Fest zu verschönern.

Muttertagsfeier beim Frauen dienst Kallie.
Am 13. Mai veranstaltete der Frauen dienst des hiesigen Ostbundes im Handelsbau, dessen Saal bis auf den letzten Platz besetzt war, seine diesjährige Muttertagsfeier. Die Vorsitzende, Frau Wirth, begrüßte die zahlreich erschienenen, darunter auch die Mütter, und gedachte dann der heimgegangenen, in verlorener ostmärkischer Erde ruhenden Mütter. Allen Anwesenden wünschte Frau Wirth rechte Freude an diesem Festmahl, und daß jeder von dieser Feier etwas mitnehmen möchte. „Herrsch Pelz hielt ein längeres Rede, in der er vor allen Dingen auf den tiefen Sinn des Muttertages eingieng. Dieser sei leider, obwohl der Muttertag bereits acht Jahre gefeiert würde, von vielen noch nicht erkannt. Nicht der Frau schiedlich gelte an diesem Tage die Ehrung und das Gedenken, sondern der mütterlichen Arbeit, die sie nun leistete. Mutter ist Frau, gleich, ob sie nun leibliche Mutter ist oder nicht. Was bei das Streben der Frau nach völliger Gleichberechtigung mit dem Mann, nach Gleichstellung auf beruflichem, wirtschaftlichem und politischem Gebiet noch anerkennen. Niemand aber ersehe die Frau uns größer und verehrungswürdiger, als in ihrer Mütterlichkeit. Nur aus dieser Mütterlichkeit ermache auch die wahre Mutter treue, die in unerschütterlichem Glauben, in fröhlicher Hoffnung und unüberwindlicher Siebe sich bewähre. Und diese Bewehrung zeige sich am schönsten in der Liebe, die gerade in den schwersten Zeiten die Treue halte, in Krankheit, Not und Tod. Ja, rechte, frauliche Mütterlichkeit, durch treue Mütterliche offenkundig, mache selbst am Grab nicht halt, sie reichte über das Grab hinaus, sie ist stärker als der Tod. Von ihr sagte der Dichter im Hinblick auf das Muttertag: „Wie schön! ein Name so eng und klein Die Liebe einer Mutter ein!“

Am Anfluß an die Ansprache sang Frau Christoph mit viel Wärme und Innigkeit zwei Lieder von Mutterlieb und -streu. Frau von Oben im erstere durch Vortrage eigener Dichtung und Herr M. in der zweite durch eine Rede über den Muttertag. Die Kaffee und Kuchen stunde die Teilnehmerin an der Feier bis gegen Abend bestimmen. Es war eine würdige Feier.

Mit der Muttertagsfeier beschloß der Frauen dienst sein Winterhalbjahr. Von nun an halten wir die Zusammenkünfte in Gartenlokalen ab. Im Winter fanden sehr gut besuchte, lehrreiche Führungen statt. Wir besichtigten 1. die Handels- und Gewerbeschule, 2. die Wohnhausstadt Jacob, 3. das Krankenhaus, eine interessante Einrichtung der inneren Mission, das sich besonders der verarmten und arbeitslosen Jugend anheimt, 4. den Bergbau, welches aus der Händelbergung gegründet worden ist. Von den Damen unserer Gruppe sind viel Handarbeiten angefertigt worden, unter anderem zwei

Jahresbericht 1929 des Frauen dienstes Stettin.

Das Jahr 1929 war für unsere Stettiner Frauen dienstgruppe recht erfolgreich. Es wurde tatkräftige Vereinsarbeit geleistet. Ein Kind eines Vereinsmitgliedes wurde zur Einsegnung mit Wäde beehrt, und eine kinderreiche Familie erhielt für den zu erwartenden Nachwuchs ein Paket mit Kinderwäde. Ein anderes Kind konnten wir zur Erholung nach Haus Ostland schicken.

Die monatlichen Vereinsversammlungen fanden an jedem 2. Dienstag des Monats statt und waren gut besucht. Zu der Bundestagung in Berlin am 8. und 10. März hatten wir eine Dame unserer Vorstandes als Vertreterin entsandt.

An unserer Versammlung am 16. März konnten wir Frau Gernerberoth Ruth Seerden aus Berlin als unsere Gast begrüßen.

Der Muttertag am 14. Mai wurde von der Frauengruppe festlich begangen. Die Vorstandsmitglieder hatten dazu Kuchen gebacken und bewirteten an festlich mit Blumen geschmückten Tischen die Vereinsmitglieder und Gäste. Deklamationen und musikalische, auf die Bedeutung des Tages hinweisende Vorträge verlebten das Fest.

Am Juni machten wir einen schönen Ausflug zu einem Mitglied unserer Gruppe nach Höckerdorf.

Am 15. September wurde Haus Ostland in Seelow bei Rehbrunn von unseren Damen besucht.

Auch der Deutsche Abend, der am 16. November veranstaltet wurde, war ein wohl gelungenes Fest. Durch die vielen schönen Handarbeiten, die unsere Damen so fleißig gearbeitet hatten, konnten wir die Comola besonders reich ausstatten und hatten damit einen schönen

Erfolg. Eine große Freude war es für uns, daß Herr Dr. Eulke und Frau Beerbogen aus Berlin zu unserm Ziele erschienen waren.

Das Weibschicksal freuten wir mit der Ortsgruppe gemeinschaftlich. Die Kinder der Ortsgruppenmitglieder konnten mit bunten Blüten beladen werden, und zahlreiche alte und blühende Olmarter erzielten Goldpenden. Zum Schluß erwähnen wir noch unsere Weibschicksakasse für die Besorhten und unsere Mitglieder.

Frauenabend Magdeburg. Am 13. April fand die 3. Jahresversammlung statt. In Vertretung der 1. Vorsitzenden, Frau Schönborn, leitete die 2. Vorsitzende, Frau Wucherow. Es wurde der Jahres- und Rollenbericht erteilt; erfreulicherweise sind einige neue Mitglieder zu werden. Die Auslichten für das Weiterbestehen des Frauenbundes sind die denkbar besten. Eine dreißigjährige reife Kämpferin hat die Ortsgruppe in herrlicher Verbindung gebracht. Für Haus Ostland in Westham am Spreewald hat unsere Frauengruppe 10 Mark gesammelt.

M. Busch a. M., Schriftf.

Bücherschau

Neue Lebensformen.

Unter diesem Titel hat der Leiter des bekannten Priebüh-Kronenbades in Berlin-Mahlow drei Bände zusammengefaßt, die in Reclams Universal-Bibliothek erschienen und auch einzeln erhältlich sind. Der Verfasser, Dr. med. Alfred Braune, hat den Segen seiner Selbstprüfung bewiesen und besonders auch die Wirkung freier Naturgemäßheit bewiesen, und besonders auch die Wirkung freier Selbstprüfung bewiesen. Jeder Erkenntnis um eigenen Reize verläßt und ist dadurch fähig geworden, seine Erkenntnis um eigenen Spielgesunden zu vermitteln. Die drei einzelnen Bändchen, die hier zusammengefaßt sind (jedes einzelne kostet 40 Pf., alle drei zusammen, gebunden, 2 M.), haben folgende Titel: „Naturgemäße Lebensweise“, „Gesucht oder roh?“, „Synopsen und Aufzählungen“.

Die heute in ihrer Wichtigkeit immer besser erkannten Fragen der Atmung und Gummigkeit, des Sonnen- und Vollmonds bei der Bewegung und der Ruhe, aber auch der oft ohne Veranlassung durch sie und selbst über andere werden hier klar, ohne Hypothesen und gemeinverständlich dargestellt. Sein Ernährungsbüchlein wird mit dem reichlich beigelegten Speiseplan allen denjenigen Frauen willkommen sein, die den Willen haben, sich einmal mit diesem wichtigen Kapitel auseinanderzusetzen.

„Matka Boska“

Matka Boska, das ist die Gottesmutter. Die Matka Boska wird in diesem Roman eine polnische Magd zum Symbol des Leifens, Versten, Schicksaligen im Menschen, alles dessen, was aus unbekanntem Niederen emporsteht in irgendein helleres Licht. Überwindung des Weils — das ist der große Sinn, ja, die Cat dieses Buches. Wieviel Leid in der Welt, in der Seele! Aber wie es überwinden? Wie das Weils überwinden? Wie das Gute zur Reife bringen? Wie helfen? Wie die Armut des Herzens und die Armut des Lebens in Reife bringen? Wie aus der „Religion“ zum „Leben“ kommen? — Der Roman „Matka Boska“ gibt in der Gestalt Selia Dewons die Antwort in ihrem Kampfen, Leiden, Denken und Handeln; in ihrer Überwindung der Selbstsucht. Eine junge Schweizer Diabeterin, Cecilia Anas O o s, hat dies Buch geschrieben. Geschrieben, weil weil sie es erlebt hat. Es wächst weit über den Rahmen einer Erzählung, selbst eines Kunstwerks hinaus. Es wird zur Legende, zum Evangelium. Wird zum Führer in dem Sinn des Evangeliums.

Es ist keine Verkürze für die Elternhaus. Es will überhaupt nicht gelesen, sondern muß nachvollzogen, nachbetet werden. Dann aber erschließt sich das Wunderbare dieser Schöpfung, und es ist, als dürften wir etwas vom Saum der Gottheit spüren.

„Wer Hilfe erlöhrt, erlöhrt Gott. Und das Wunder in der Welt ist nicht das Leid, sondern die niederliegende Hilfe, die auch das aller-dunkelste Verhängnis einmal zu überwinden imstande ist. Und dann ist alles Gott.“ — „Die Heimat, in der auch das Geringfügigste einen Schmerzer durch Güte bekommt, bloß weil es Klang und Farbe des ersten Glückes trägt, das wir erleben, der Kinheit.“ —

Menschen, die einen Schritt über sich hinaus tun wollen, sollten das Geschehen der „Matka Boska“ ergreifen. (Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart.) Dr. S t a n z l u d i k e

Frauenpfeilschriften.

„Erdnennungen von Wäandern überirden oft durch die ersteime und klare Darstellung ihrer Motive. Nicht besonders Veranlagung, sondern das kindliche Seelenleben offenbart sich in ihnen. Dr. Oro Weismantel hat eine Anzahl besonders interessanter Kinderzeichnungen für seinen Aufsatz „Geistig-leibliche Voraussetzungen neuer Erziehungsmasse“ benutzt, der im Märzheft „Deutsche Frauenkultur und Frauenkleidung“ veröffentlicht ist.

Die bekannte Schriftstellerin Käthe Kempf schreibt über „Ethische Erziehung“, und Prof. Dr. Günther von Pöppmann kommt mit einem

kunstgewerblichen Beitrag „Neue Stoffmuster“ zu Worte. — Der Kleiderstil bringt diesmal „Berufs-, Straßen- und Hauskleidung.“

Das Märzheft „Deutsche Frauenkleidung“ ist überall zum Preise von 1 M. zu haben, mo nicht, direkt vom Verlag Otto Beyer, Leipzig, Wehlstraße 72.

Jugendbücher.

Im Verlag Herder, Freiburg i. Brsg., sind wiederum einige feinsinnige Jugendbüchlein erschienen. Der Nordlandband des Herrn v. den hundert Augen“ von Wilhelm Matthies (geb. 3. 10. 1871) ist eine Abenteuererzählung. Der jugendliche Held, der eben aus Eibet zurückkehrt, entfährt sich zu einer Nordlandfahrt, um dort dem Schatz des Königs Olaf von Norwegen nachzuforschen. Atemlos werden die Leser dieses Buches den spannenden Schilderungen folgen. — Die Lebensgeschichte des Pierres „Schönlebe“ (geb. 5. 10. 1871) wird nicht nur die Frauen und Weiden des edlen Kaffeebofes, sondern auch die Schicksale und Charakterzüge der Menschen geschildert, mit denen das Tier in Verbindung kommt. Auch hier erzeugt die Fülle wechselnder Handlungen die gewöhnliche Spannung. — Hätten wir viele solcher Jugendbüchlein, so würden viele nicht mehr zur Schundliteratur greifen. Dr. L.

Königsberg. Das Gesüht der jüngsten Großstadt Deutschlands. Größe und innerer Verlag, Königsberg i. Pr. Geb. 4. 10. 1871.

Ein Bilderbuch und ein Geleitbuch (von Paula Steiner), und zusammen eine Symphonie irdischen Menschentums und seiner Kultur. Aus der Vergangenheit bildet sich die wertvolle Gegenwart, erschließt eine Zukunft, die der es nicht nur um diese Stadt, um diese Provinz, sondern um ganz Deutschland geht. Das billige Prachtwerk wird auch dem Weibschicks die Werte zeigen, um die gerungen wird. Dank dem rührigen Verlag!

Die schließlichen Bücher.

Zuerst von Paul Barck, dann von Willibald Köhler herausgegeben, erscheint bei F. Haeger, Breslau-Schneidnitz, die Sammlung der „Schließlichen Bücher“. In den bisherigen Bänden stellen sich uns die Dichters Schellens, genannt Jean Paul Barck, Wilhelm Schimmel-Zalkena, Albineth Grabowski, Robert Karpin, Willibald Köhler u. a. mit eigenen Lebensschilderungen und Beiträgen in Vers und Prosa vor. Den jubelnden Dichtern (Ginzkey, Dohlbau, Walter von Molo, Waskil u. a.) ist der Band „Hinter den Bergen“ gewidmet. Ein lebendig geschriebenes „Buch um Paul Barck“ bringt zu seinem auch dem Deutschen Ostland geführten 12. Geburtstags Margarete Karfunkelstein. Obem, der für die reiche schließliche und schließliche Kultur Verbands hat, sei diese Sammlung warmstens empfohlen. Dr. L.

Bausteine für Haus Ostland in Westham.

Die Arbeitsgemeinschaft ostdeutscher Frauen E. V. hat im Einvernehmen mit dem Deutschen Ostland Bausteine für Haus Ostland herausgebracht, welche in annäherlicher Form in die Eigentum dieser Schöpfung einführen. — Die Bausteine werden zum Preise von 3 M. und 5 M. abgegeben und sind dem Frauenrat des Deutschen Ostlandes auch den Ortsgruppen zum Vertrieb übermitteln worden. Auf dem Gesellschaftsdend am 20. April sind Bausteine für 70 M. verkauft worden.

Ferner haben gezeichnet:

Ortsgruppe Braunschweig . . 8 M.	Übertrag 116 M.
„ Jarmen 8 „	
„ Gollnow 8 „	Ortsgruppe Weimar . . . 8 M.
„ Scherz 8 „	„ Scherz i. M. . . 8 „
„ Scherz a. W. . . 8 „	Auf der Bundesversammlung . . .
„ Schriewitz . . 3 „	lang im März ein- . . .
„ Altbam 3 „	kommen 89 „
	Übertrag 116 M. Summa 221 M.

Den Gebern herzlich Dank und „Ostheil“, — den Richtgebern zur Nachahmung empfohlen.

Wir werden fortlaufend über das Ergebnis der Sammlung berichten. — Die Geber gehen der Sparkasse der Stadt Westham auf Sonderkonto zu und werden ersucht. R. 5.

Ein Patengeschenk hat uns für Haus Ostland der Frauen-Nied. Weihenfels in Form von zwei Kausilkerbörsern im Wert von etwa 10 M. übermisst; auch dafür herzlichsten Dank!

Vier Worte.

Vier Worte gibt es, die keinen gleich / Und jedes erschließt die ein herrliches Reich, — / Mutter, Vater, Sprache, Land, / Umfänglich da je mehr mit innigem Band, / Dann winken dir mit treuer Hand; / Mutterprache — Vaterland! Maria S t o n a

gegenüber der heimlichen Polarisierungsfahrt sei darum eine der wichtigsten Aufgaben des Reiches. Deutschland münche keinen Krieg, sondern Gerechtigkeit. Wie ein feindlicher Maßspruch aus dem kulturell ganz und gar deutschen Osten genommen hat, so muß ein solcher ihn aus wiederzugeben. Für uns, die wir den taufendjährigen Kampf zwischen Deutschland und Slawentum kennen, ist die heilige Forderung der Abgrenze nur eine Episode. Doch sie hat lange dauern möge, dazu beitragen ist die Pflicht der 100 Millionen Deutschen, die in dem ganzen Osten ein Volk sind, das so wertlos, so find mir darum nicht nehrlos. An der Verteidigung unseres guten Rechts in den Offfragen müssen alle deutschen Männer und auch alle deutschen Frauen und vor allem auch die deutsche Jugend teilnehmen. Ein geschlossener Rationalismus wird uns nicht nur das Reich in neuer Form, aber alter Größe und Herrlichkeit wiedergeben, sondern wir uns das von unseren Vätern erklettert, aber nicht ererbtet Großdeutschland der Selbstschaffen, in dem auch die deutsche Kultur in unserem Osten sich mehr frei entfalten kann. In diesem Sinne brachte der Redner zum Schluß ein Hoch auf das Vaterland aus, worauf das Deutschlandlied, dem Orchester begleitet, in gemalten Akkorden über den ganzen Platz hallte. — Die mitteldeutsche Presse bringt geradezu begeisterte Berichte über die Rundgebung, von der die „Saale-Zeitung“ wie auch die „Völpinger Kurier“ Nachrichten“ festhalten, daß sie „höchst eindrucksvoll“ gewesen sei. Das letzterwähnte Blatt spricht sich über die „Vaterlandsliebe“ in begeisterten Ausdrücken. „Das sozialdemokratische „Volksblatt“ bringt ebenfalls einen durchaus objektiven Bericht über die Rundgebung und bemerkt zum Schluß nur: „Ob das so gehen wird, wie es die Offbändler sich denken, ist eine andere Frage.“ Selbst das in Halle erscheinende kommunistische Blatt „Der Klassenkampf“ berichtet über die Rundgebung in der Hauptgasse ganz verständlich. Nur zum Schluß stellt das Blatt oben behauptet, die Rundgebung, in dem auch die deutsche Sprache gegen den Erbfeind nun zurückgeführt und das Aufstrebungs-kampf nach dem Osten verlegt, und zwar gegen die Semjuntina, was die das wahre Ziel dieser nationalisierenden Kriegesahrt!“ Glatzer Unfals! Alle übrigen Berichte haben ausdrücklich hervor, daß der Redner betont hat, die Ostmärker wollten nicht durch Krieg ihr Land zurückgewinnen, sondern verlangten es im Wege der Selbstbestimmung und durch einen gerechten Maßspruch zurück.

Die Ausführungen des Redners wurden oft durch Zurufe unterbrochen und mit außerordentlich großem Beifall aufgenommen. Sie haben unzweifelhaft dazu beigetragen, die Aufmerksamkeit in diesem Kreis zu tragen, die über die Ziele des Ostbundes noch nicht genau unterrichtet waren. Mit dem Erlang des Ostdeutschlandes und dem Abmarsch der Jähnen fand die eindrucksvolle Rundgebung ihr Ende. — Am Nachmittag fanden sich Mitglieder und Gäste wieder in dem prächtig geschmückten Saale unleres Beiratslokals zusammen. Von der Bühne grüßte das Bundesessen und von den Bänden die Wappen offizieller Städte (Städte) der Jugendgruppen. Vierzig Blumen geschmückten Leisten band die Festessenräume Platz genommen, und als nach erfolgtem Sabnenanmarsch der 2. Vorsitzende den Herrn Bundespräsidenten, Mitglieder und Gäste willkommen hieß, war der große Saal bereits überfüllt. Im Anschluß daran begrüßten die Vorsitzende des Frauendienstes, Frau Helene Schilling, und der Führer der Jugendgruppe, Herr Heinz Steinkö, die Festversammlung und gaben prägnant Bericht über die erstmalige Entdeckung ihrer Gruppenführer auf Bundespräsident Giesel als das Wort zu seiner Festrede. Er dankte der Ostgruppe für die treue, fleißige und erfolgreiche Arbeit, die sie in den zehn Jahren ihres Bestehens für ihre Mitglieder wie für die große Sache des Ostens geleistet hat, begrüßte den inzwischen erschienenen Vorsitzenden des Landesverbandes Sachsen-Anhalt der Deutschen Ostbundes, Herrn Gymnasialdirektor a. D. Dr. Simon, und dankte auch jenerleits den Vertretern der Arbeitsgemeinschaft der Ostgruppen für die Bekämpfung des Ostens. Herr Superintendent Blumenth, dessen Verdienste als ostmännlicher Schriftsteller er warm hervorhob. Er betonte dann in warmen Sätzen die Ziele des Deutschen Ostbundes, beleuchtete die großen Tugenden des ihm in 11jähriger Tätigkeit erreichte, und zwar sowohl auf dem Gebiete der Flüchtlingsfürsorge wie der Verdrängtenentschädigung sowie der wirtschaftlichen und kulturellen Förderung der Ostprovinzen, des Schutzes der Rechte der deutschen Minderheit in Polen und der Bekämpfung der Unmengenqualifikation Ostpolens und die Notwendigkeit der Zurückgewinnung der aus ergrabenen Ostgebiete. Wenn der Deutsche Ostbund das Polenabkommen nur wegen seiner Unzulänglichkeit bekämpft habe, nicht aber auch rundweg für seine Ablehnung eingetreten sei, so sei das lediglich zurückzuführen auf sein scharfes Verantwortungsgesühl gegenüber den Deutschen im abgetretenen Gebiet, für die die Erhaltung jedes einzelnen Mitgliedes der deutschen Minderheit von großer Wichtigkeit sei und für die das Polenabkommen doch immerhin hobenfalls Möglichkeiten enthalte. Redner sprach dann über den Stand der Entschädigungsfrage, über die Frage der Rückzahlung der Abwanderersteuer und andere aktuelle Fragen. Dann beleuchtete er scharf die politische Gefahr und die Notwendigkeit einer Abwehr, indem er zugleich zeigte, welche wichtige Aufgabe die Ostgruppen in diesem Kampfe zu erfüllen haben. Er schloß mit einem Hoch auf das weitere Wohlergehen und Gedeihen der nunmehr zehn Jahre lang erfolgreichstätigkeit der Ostgruppe Halle i. des Ostbundes. Die Mitglieder der Ostgruppe Halle i. des Ostbundes übertrabte beten Vorbesitzer, Herr Paul Sennar, während Herr Dr. Klindt im Namen des Vereins beauftragte Pomernern einen Sohnemagel überreichte. Auch die Jugendgruppe spendete einen

Sohnemagel, und der Frauenbeirat stiftete eine künstlerisch ausgeführte Sabnenhefte. Der Vorbesitzer dankte für alle guten Wünsche mit herzlichem Worten. Im Anschluß daran nahm Herr Bundespräsident Giesel Gelegenheit, im Namen des Bundespräsidenten des Ostbundesmitgliedern Steinkö, Brüggel, Witt und Frau Blumenthmann die Ehrenurkunde des Deutschen Ostbundes mit Worten der Anerkennung für ihre langjährige Tätigkeit zu überreichen, während der Vorsitzende der Ostgruppe der Herren Simon, Blumenth, Blumenth, Blumenth und Blumenth die Ehrenurkunde übergab und damit dem Danke der Ostgruppe für langjährige treue Mitarbeit Ausdruck verlieh. Mit der vom Bunde ausgereichten Kreuz-Abel wurden neun Mitglieder für jezehnjährige Mitgliedschaft (Stichtag 18. Mai) ausgezeichnet. Herr Superintendent Blumenth gedachte in einem Rückblick der Sabnenreise vor fünf Jahren und nahm den Muttertag zur Veranlassung, in feinstimmiger Weise der ostmännlichen Frauen zu gedenken. Auch Herr Konrektorjänger Werner Bau Drobner seiner vollendeten Kunst gegeben hatte, nahm schließlich aus dem Reiben der Mitglieder Herr Völpjehreträt i. A. Ebert Gelegenheit, im Namen der Mitglieder dem Vorstand herzlich den Dank für seine umfassende und unermüdete Tätigkeit auszusprechen. Der anschließende Festball hielt alle Teilnehmer noch lange zusammen, und aufrichtige Freude herrschte über das in allen Teilen möglichenen Gede.

Landesverband Hannover-Braunschweig.

Ostgruppe Hannover. Am 17. d. Mts. feierte der Schutzvereiner Heinrich Helmig in Hannover (früher Bromberg) mit seiner Gattin das 60. Geburtstag. Der goldenen Hochzeit der 70-jährigen Gattin wurde ein Fest gegeben. Vom Jubelpaar wurden viele Ehrungen erteilt. Darunter Glückwunschschriften des Reichspräsidenten u. Hinzenburg, des Polizeipräsidenten im Auftrage der preussischen Regierung, des Reichsbevollmächtigten des Herzogs Ernst August (Goldene Bielen), der Handwerkskammer Hannover (Ehrenmitglied), der Schutzvereiner und des Präsidiums des Deutschen Ostbundes, des Landesverbandes und der Ostgruppe Hannover des Deutschen Ostbundes (im „Drohblatt“: „Die Ostmärk.“, Oberbürgermeister Dr. Wangen sowie vieler Landleute diesseits und jenseits der Grenze. Die Feier erreichte ihren Höhepunkt durch das Erscheinen einer Abordnung der Ostgruppe Hannover des Deutschen Ostbundes mit der Segensabteilung. Unter der Leitung des Konrektors Peger wurden der Feier angehöre wieder durch den Chor und das Doppelquartett zum Vortrag gebracht. Der Ehrenvorsitzende der Ostgruppe, Herr Professor Frei, gab eine erregende Ansprache eines Rückblick auf das Leben der Geburt und ihr Sühntätigkeit. Die Ostgruppe Hannover Konrektor Peger auf die Lebensgeschichte des Jubelpaares verlebte die Geburt, gestorben von der 10 Jahre alten Erika Wilsleben, entlockte vielen Festteilnehmern Tränen der Rührung.

Landesverband Rheinland-Westfalen.

Ostgruppe Wuppertal. In der Mairerfammlung hielt der Vorsitzende, Franz Warkenfeld, einen Lichtbildvortrag über die deutschen Kolonien und Ansiedlungen Ostfalen in der Fremde. Er sprach über die Volksdichte in den Erdteilen und die Kolonialerwerbungen der europäischen Mächte. Der deutsche Kolonialbesitz der Zeit kann ein Viertel des Französischen. Der Weltteil zeigt, daß Deutschland keine imperialistischen Ziele erstrebt. Ganz natürlich habe das Volk, dessen Lebensraum unzureichend ist, ein Interesse daran, daß fast menschenleere Erdräume zur Befriedigung menschlicher Bedürfnisse herangezogen werden. An der Hand von Bildern wurde gezeigt, was Deutschland im Laufe von einigen Jahrzehnten für seine Kolonien getan hat. 4000 Kilometer Eisenbahnanlagen allein beweisen eine unvergleichliche Kulturarbeit. Unsere Kolonien liefern Kaffee, Kakao, Rohrub, Pelam, Pfeffer, Vanille, Gummi, Elfenbein, Borax usw. Zum Teil ist unsere Kolonien getraubt. Recht schmale Siedlungen deutscher in Südamerika zeigten eigene Bilder. Recht Eichen-, Buchen- und Cannenwälder, Ioneren Palmenbaue umgeben die Gebäude, die sonst ganz heimathliche Gepräge aufweisen. Heimathliche Sitten und Gebräuche leben in der Fremde weiter. Mit den Worten des letzten Gouverneurs, Herrn Schme: „Ein geknacktes, zusammengepreßtes Volk muß explorieren, wenn es keinen Raum hat, sich auszuweiden. Darum bedarf das Volk der Kolonien, um seine Kraft für seine überflüssigen Kräfte, darum es es wieder überflüssigen Besitz haben als Erweiterung für seine Erziehungs- und Kolonialpolitik.“ schloß der mit Aufmerksamkeit aufgenommenen Vortrag. — Am 11. Mai wurde in der Dörmer Ruheshalle eine von ostdeutschen Malern und Bildhauern besuchte Ausstellung durch den Vertreter der Stadt, Herrn Daurat Köhler, eröffnet. Der Redner fand für die Tage des Jahres verdienstvolle Worte und wies auf die empfindlichen Punkte der Ostdeutschen Kultur hin. Er sprach in kurzen treffenden Worten ein Bild von Aufstieg und Niedergang, von Blüte und Verfall deutscher Kultur im Osten. Beide Vorträge mußten für einen Ostmärker mohlwend wirken.

Ostmärkische Heimatnachrichten.

Der neue Oberbürgermeister von Schwerinbühl. Die Schwerinbühler Stadtordnungsversammlung wählte am 23. Mai den Magistratsrat Stadtrat a. D. Ernst Schroeder, Königberg, mit 18 Stimmen der Rechtsparterien zum Oberbürgermeister; 15 Stimmen fielen auf Stadtrat Dr. Eisenr, Plesgitz, die beiden

Zum Reichstreffen aller aus der ostmärktischen Heimat verdrängten Postbeamten

am 9. Juni 1930 in Berlin.

Von Postsekretär A. Jäger, Berlin.

Wohmut und Trauer erfüllt uns, wenn wir daran denken, daß wir vor nahezu vierzehn Jahren unsere liebe alte, trauke Heimat, an der Weichsel, Warthe und Neße stadtartig verlassen mußten, die unsere Eltern und Vorfahren durch harte Arbeit zu dem Gemacht hatten, was sie war, als wir sie verlassen mußten.

Als in jenen ereignisreichen Tagen von 1919 sich jedem deutschen Ostmärker, besonders aber jedem Beamten die Sorge um sich und die Sorgen für andere, haben sich dennoch Männer gefunden, die auch an die Rettung gemeinsamen Gutes, an ihre Ähren, dachten. So kamen denn die Sohnen der Postbeamtenvereine von Bromberg, Thorn, Graudenz, Dirschau und Königsberg nach Berlin und wurden einstmals im

Reichspostministerium in Sicherheit gebracht. Worin die Überführung der Sohnen aus dem besetzten Gebiet zu jener Zeit nicht ohne Gefahr, so mußten die Beamten im besetzten Gebiet geradezu mit dem Verlußt der hier noch vorhandenen Sohnen rechnen. Aber, wie gefehlt, auch in Polen, der Hochburg der polnischen Unternehmungen, gab es Männer, die es unter den Augen der Polen einer Einziehung ihres Lebens fertigbrachten, die Dolmetscher nach Berlin hindüber zu retten. Diesen Männern soll auch an dieser Stelle ganz besonderer Dank gesagt werden.

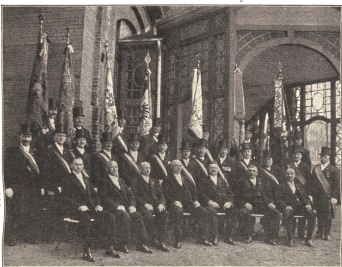
Während nun die Postbeamten aus den Oberpostdirektionsbezirken Polen, Bromberg und Danzig in allen Ecken Deutschlands untergebracht wurden, hatte sich eine Anzahl der nach Berlin gekommenen schon 1920 zu einem Verein zusammengeschlossen, der den Namen „Verein ehemaliger Ostmärker (Postbeamte) aus den abgetrennten Gebieten“ führt. Eine der ersten Sorgen des neugegründeten Vereins war es, sich um das Ergehen der Heimatsjungen zu kümmern. So wurde denn der einstimmige Beschluß gefaßt, die geretteten Jähnen unter den Schutz des Vereins zu treuen Händen zu übernehmen. Jedes Jahre sind nun seit jenen Tagen vergangen, und der Verein hat das, was er vor zehn Jahren gelobt, gehalten. In einem von der Oberpostdirektion in Berlin beim Postamt 51 in dankenswerter Weise zur Verfügung gestellten Zimmer sind die Sohnen in jeder Hinsicht geföhrt untergebracht.

Als Ortsgruppe des großen Deutschen Ostbundes hat der Verein

mit seinen geretteten Jähnen an allen von diesem veranstalteten großen Deutschen Tagen, an denen es galt, den schmerzlichen Verlußt unserer Heimat, der deutschen Ostmark, dem deutschen Volk vor Augen zu führen, teilgenommen. Auch beim Einzug des größten Sohnes der deutschen Ostmark, des Reichspräsidenten von Hindenburg, in Berlin, sowie an der Feier seines 80. Geburtstages hat der Verein neben allen waterfähig geföhnten Vereinigungen teilgenommen. Seine Jähnen entloßt. Aber leider haben sich die Jähnen auch über die jrischen Gräber vieler Vereinskameraden senken müssen.

Während der Verein aus Anlaß seines zehnjährigen Bestehens es unternommen hat, die Kameraden von der Post zu einem Reichstreffen in den Pfingsttagen

1930 aufzufuchen und dieser Auffruß, mit viele Guldstrichen bereichern, freudigen Wiederhall erfindet hat, will es das Schicksal, daß wir mit dem zugleich das 25jährige Bestehen der geretteten Sohnen von Polen, Thorn und Graudenz feiern können. Große Ehrungen haben die Lustlichen Feiern zugebracht. So sollen denn die Pfingsttage 1930 von uns ostmärktischen Postbeamten ganz dem Gedankens unserer verlorenen Heimat gewidmet sein. Am Pfingstsonntag findet in dem Verammlungslokal des Vereins, „Schönhauser Festhölle“, Schönhauser Allee 129, ein Begrüßungsabend für die aus dem Reiche nach Berlin gekommenen Kollegen statt. Am Pfingstmontag aber hat der Landesverband Berlin-Brandenburg des Deutschen Ostbundes seine Ortsgruppen zu einer Kundgebung nach



Die geretteten sieben Postjähnen des Vereins ehemaliger Ostmärker (Postbeamte).

den großen Anlagen des Landes-Ausstellungsparkes in Berlin Kundgebung. Die Kundgebung wird am Sonntag ab 10 Uhr im Landesverband Berlin-Brandenburg des Deutschen Ostbundes seine Ortsgruppen zu einer Kundgebung nach

den großen Anlagen des Landes-Ausstellungsparkes in Berlin Kundgebung. Die Kundgebung wird am Sonntag ab 10 Uhr im Landesverband Berlin-Brandenburg des Deutschen Ostbundes seine Ortsgruppen zu einer Kundgebung nach

kommunistischen Stadtverordneten haben sich der Stimme enthalten. Der neue Oberbürgermeister der grenzmärktischen Provinzialhauptstadt Ostmärker, am 8. September 1889 in Partau (in O.P.R.) geboren, der im Kommunalrat der Städte Memel und Königsberg die Räte ostdeutscher Städte und die Notwendigkeit, sie wirtschaftlich und kulturell zu Mittelpunkten des grenzdeutschen Lebens zu machen, kennengelernt hat. Schroeder hat das staatliche Gymnasium in Badenstein und das Friedrichskollegium in Königsberg besucht und hier und in Freiburg i. Br. Jura studiert. 1914 trat er als Freiwilliger beim Sebatillierier-Regiment Nr. 92 ein, wurde später aber wegen Erkrankung zur Unterstützung der Stadt Memel. Als der Ständer über das Gerichtsollverordnungen, trat als juristischer Hilfsarbeiter in das Landesdirektorium in Memel ein, das unter Oberbehörden des französischen Gouverneurs die Regierungsgeföhste des abgetrennten Gebietes führte. November 1920 wurde er dort zum Landrat befördert, als welcher er sich um den Aufbau des Memeler Finanz-, Steuer- und Zollwesens verdient gemacht hat. Er schied am 1. Juni 1922 aus dem Dienst des Landesdirektoriums aus und trat als Stadtrat in die Dienste der Stadt Memel. Als der Ständer über als Reichsdeutscher in die Erneuerung der Aufstellungsgesetzgebung verfaßt, folgte er am 1. Januar 1924 einem Angebot der Stadt Königsberg, war dort zuerst u. a. als Leiter der Ostdeutschen Wirtschaftsgesellschaft m. b. H. und des Corporates tätig und trat später in die eigentliche Stadtverwaltung ein, unterstand die Verwaltung des gesamten Grundbesitzes der Stadt.

Rittergutsbesitzer A. Bremer-Separatowich †.

Am Mittwoch den 14. Mai ist eine der markantesten Persönlichkeiten unter den westpreussischen Großgrundbesitzern, Rittergutsbesitzer Richard Bremer-Separatowich, in seinem Ruhestitz Chorin, fast

88 Jahre alt, gestorben. Richard Bremer war am 27. Juli 1842 in Pahlwitz, Kreis Sternwald, geboren; sein Vater war 1870 der große Rittergut „Den Feldweg 1866 machte er als Ulan, den 1870 71 als Dragoneroffizier mit. Am 1. Mai 1874 übernahm er das Rittergut Culin gelangte, etwa 1800 Morgen große Rittergut Separatowich. Mit unermüßlichem Fleiß und außerordentlichem Unternehmungsgewisse machte er aus seinem Besitze eine Mutterwirtschaft, die weithin Bedeutung fand. Seiner Zeit weit voraussetzte, er, schon vor Jahrzehnten, als die wissenschaftlichen modernen Methoden der Staaten- und Viehwirtschaft in Geltung waren, seinen Betrieb auf die Höhe einer ritterschaftlichen Leistungsfähigkeit, die schlesische Landwirtschaft in Unterföhlschloß, Rommilionen und Studienfahrten, nach Separatowich rief. Jeder Aenderung, die sich bewährte, erließ er sich — in großzügigen Anlagen seiner Gebäude, seiner Hofstetten, Drainagen und Kulturen feierte er den Ertrag und die Arbeitsmöglichkeiten seiner Scholle. Er war einer der Gründer und lange Zeit, fast 40 Jahre lang, die führende Persönlichkeit der Zuckerfabrik Culin, die bis zum Kriegsausbruch die größte aufstrebende Zuckerfabrik im Reich umfaßte bis zu 5 Millionen Zuckereinheitskraft. Richard Bremer war Mitglied des Kreisrates Culin, der Provinzialparlamentarier, der fährenden Persönlichkeit der Zuckerfabrik Culin, die bis zum Kriegsausbruch die größte aufstrebende Zuckerfabrik im Reich umfaßte bis zu 5 Millionen Zuckereinheitskraft. Richard Bremer war Mitglied des Kreisrates Culin, der Provinzialparlamentarier, der fährenden Persönlichkeit der Zuckerfabrik Culin, die bis zum Kriegsausbruch die größte aufstrebende Zuckerfabrik im Reich umfaßte bis zu 5 Millionen Zuckereinheitskraft. Richard Bremer war Mitglied des Kreisrates Culin, der Provinzialparlamentarier, der fährenden Persönlichkeit der Zuckerfabrik Culin, die bis zum Kriegsausbruch die größte aufstrebende Zuckerfabrik im Reich umfaßte bis zu 5 Millionen Zuckereinheitskraft.

Cobé besuchte er Separatmäßig — seiner Scholle mit allen Gedanken lebend. Ja besonders Freundhaft war er dem vor einem Jahre verstorbenen Herberhausmitglied von Kries-Friedenau verbunden. Die letzten Jahre lebte er, viel von Leiden geplagt, in Thorn. — Am Sonntag den 18. Mai wurde er bei leuchtendem Sonnenschein in Calusee an der Seite seiner vor 25 Jahren hinweggezogenen Gattin beigesetzt. Bei der Zeremonie in der Kirche durfte ihm Superintendent Albrecht a. a. O. persönlich, früher Pfarrer in Calusee, die Gedächtnisrede halten. Eine unübersehbar Menge, die gefasste deutsche Bevölkerung der Umgegend, gab ihm das letzte Geleit. Über seinem offenen Grabe krallte eine Halbstaffel polnischer Militärsieger und ehrte den deutschen Offizier, den tapfern, aufrechten Mann, in einer jenen Drüben nicht üblichen Ritterlichkeit. — Mit Richard Bremer ist einer der letzten Edelgestalten des deutschen ostmärkischen Grundbesitzes verstorben. Seine Lehensjahre. Er war Berber wie man sie magte. Sein Gedächtnis bleibt, sein Name klingt fort in Ehren. Solange solche deutsche Männer drüben die heimatlische Scholle selbsten, wie er einer war — so lange geben wir die Hoffnung nicht auf: Was wir verloren haben, wird nicht verloren sein! A h l e m a n n.

Amstrot Paul Wittke 70 Jahre.

Am 24. d. M. ist im Alter von 70 Jahren der Amstrot Paul Wittke in Steinrückwalde, Kr. Frankenstein i. Schleßen, gestorben. Er war früher Pfarrer der Domänen Jankow und Donaborow im Kreis Kempen i. Posen und erfreute sich in vielen Kreisen hohen Ansehens. Sein Sohn, Herr Wittke, war auch ein mit Schwerkräften zu kämpfen. Er hoffte leblich darauf, daß endlich die Entschädigung für die verdrängten Domänenpächter ausgegahlt würde. Wie so viele, hat aber auch er das nicht mehr erlebt. Er war ein treues Mitglied des Oldbundes.

Ehrungen für Geheimrat König-Bromberg.

Der Reichstagsordnende Geh. Justiz- u. Kultus-Minister hat am 20. d. M. Geburtstag des in mannigfaltiger Weise gelehrt und durch jahrelange Glückwünsche — unter diesen befand sich natürlich auch ein warm gehaltenes Glückwunschschreiben unseres Bundespräsidenten — anerkannt worden. Auch Reichspräsident von Scharnowitz gratulierte, und zwar durch folgende Gesandtschaft:

„In Ihrem heutigen 70. Geburtstage spreche ich Ihnen meine besten Glückwünsche für persönliches Wohlergehen und erfolgreiche Arbeit aus.“

Am Neuaufbau des Reichstages, dessen 2. Vorlesender der Jubilar ist, stand am 23. ein großer Rosenkranz des Bundes des Siebzigjährigen. Der Vorlesende des Ausschusses, Abg. Heimann (Soz.), würdigte in einer herzlich gehaltenen Glückwunschansprache die langjährige parlamentarische Tätigkeit des Siebzigjährigen. Für die Reichsregierung schloß sich Reichsenwärtungsminister Schiele den Glückwünschen des Ausschusses an. Abg. Schiele's Wort ergab dankte in einer kurzen humorvollen Ansprache.

Die Presse hat die Verdienste des Siebzigjährigen in vielen Glückwunschartikeln warm hervorgehoben. Graf Wolpert schrieb über ihn in der „Schl. Ztg.“ (Nr. 258) in einem längeren Artikel z. z. „Auch er hat seine heldenartige Heimat in polnische Hand übergeben lassen müssen. Die Eigentum des Ostmarkenbundes hat er treu bewahrt. Seiner nationalen Sinn, treue und lebensschaffende Liebe zum Vaterlande, gepaart mit der Erkenntnis, die von den Grenzmarken-Deutschen durch die Kämpfe und Rote ihrer Heimat nahegebracht wurde, daß alle Deutschen gegen den äußeren Feind zusammenstehen sollten, das sind Kennzeichen seiner politischen Persönlichkeit.“

Reichsbahninspektor a. D. Martin Piel 71.

Am 23. Mai ist nach langem schweren Leiden der Reichsbahninspektor a. D. Martin Piel in Frankfurt a. O. gestorben. Piel war alter Bromberger, der sich aber an das Deutschum große Verdienste erworben hat. Er war als Zivilsupernumerar seinerzeit bei der Eisenbahndirektion Bromberg eingetretet und ist viele Jahre lang als Eisenbahnsekretär in der Direktion selbst tätig gewesen. Als Beamter in hohem Grade pflichttreu und berufstreu, als Mensch lebensnützlich, von normalem Wesen, lauterem Charakter und geistig sehr freibig, gewann er bald das Vertrauen der Beamtenhöfe in Bromberg und wurde schon in jungen Jahren in den Vorstand der Allgemeinen Beamtenvereinigungen Brombergs gewählt. Als solcher war er auch im Vorstand des i. J. von Herrn Bundespräsidenten Günzel gegründeten und geleiteten Bürgervereines eifrig tätig. Infolge dieser Tätigkeit und der allgemeinen Sympathie, die er genoß, wurde er in die Stadtverordnetenversammlung gewählt. In ihr blieb er auch nach dem polnischen Umsturz, bis er als Beamter zur Direktion Osten nach Frankfurt a. O. versetzt wurde. Immer hat er die Interessen des Deutschums und des Gesamtstaats sehr ernsthaft und charaktervoll wahr genommen. Der Supernumerarstatus in Frankfurt a. O. betraf in seinem Recht für Piel, daß „dessen große Verdienste um das Deutschum der Stadt Bromberg nicht vergessen werden müßten.“ Martin Piel war der Vater des damals von der „Olddeutschen

„Rundschau“ getreteten Gedankens, eine Rationalisierung für das Deutschum in der Ostmark zu errichten auf Grund alljährlicher Sammlungen, zu denen jeder deutsche Mann und jede deutsche Frau mindestens einen Groschen beitragen sollte, ein Gedanke, der in der Presse und im Volke weithin mit großem Beifall aufgenommen wurde, dessen Verwirklichung aber an gewissen Hindernissen scheiterte.

Ehrenobermeister Krause 80 Jahre alt.

Der Ehrenobermeister der Kammer der Züchlergänger Albert Krause feiert am 31. Mai seinen 80. Geburtstag. Er ist in Kamisch geboren; er übernahm mit 27 Jahren das Geschäft seines Vaters und hat sich durch Fleiß und Redlichkeit das Vertrauen der Kamischer Bevölkerung erworben, war 32 Jahre hindurch Vorstand der Züchlergänger und wurde, als er zur Altersjahre gezwungen wurde, zu deren Ehrenobermeister ernannt. Diesem Jahre hindurch war er auch Mitglied der Honnorskammer in Posen; viele hundert zurückgeliebten und abgemordeten Posener haben vor ihm ihr Verhängnis- und Meißelkreuz gemacht. Als eifriges Mitglied des Oldbundes nimmt er an all diesen Veranstaltungen im treuen und thätigsten Geiste an seine alte Heimat teil. Herr Krause wohnt heute in Breslau, Breitestr. 15 II.

Verstorb. Dr. Ernst Oesterle und Gräulein Gerda Wagner in Schneidemühl.

Bermählt: Herr Bruno Romalksi in Schneidberg, Berber, früher Danzig, mit Gräulein Edith Prach, Tochter des verstorbenen Seiermeisters Bernhard Prach, früher Dr.-Stargard; Felix Reinke in Schneidberg mit Gräulein Hertha Paknald.

Silberne Hochzeit: Das Gärtnereipaar Ferdinand Kerlich-Löhe Ehepaar in Villa am 23. 5.

Bejahrte Ostmärker: Frau Walde am 4. 6. 80 J. und ihr Ehemann, Herr L. J. 24. Julius Walde in Kassel, Reichshaus, Reichsmarke Str. 49, fr. Brauwe, am 22. 6. 85 J., die goldene Hochzeit konnten beide am 22. 8. 22 Jahre; Schneidmerister Johann Skolimowski in Kassel, Wildemannsgasse 20, I, fr. Grauden, am 21. 5. 70 J.; Witwe Ernhine Dunkel, geb. Kaulig, in Barren, Wühlhofsplatz Str. 8, I, in Wierzenko, am 22. 6. 80 J.; Kath. Schübner in Jankow (Polen), fr. Gombik (fr. Magoin), am 2. 6. 60 J.

Gestorben: Oberlokomotivführer Albert Kramer in Schneidemühl am 23. 5., 59 J.; Fr. Elfe Schieman in Schneidemühl am 22. 5., 71 J.; Herbert Jodok, Sohn der verstorbenen Eheleute Karoline Jodok und Frau Julia, geb. Kalkub, in Breslau, fr. Jaroschin, 18 J.; Witwe Karoline Hildekorn in Berlin-Steglitz, Breite Str. 13, fr. in Posen-St. Cozarus und Koldwin, am 15. 5., 75 J.; verw. Frau Neuhagen'sche Louise Höcke, geb. Hinz, im Friedrichshainer Krankenhaus, Berlin, fr. Bromberg, am 17. 5.; August Jahn in Seibitz (Rietzenberg), fr. Schmiegel, am 28. 4.; Jola war früher Förster des Baron von Kurlandens Witwenkommiss in Rütche und später Kreis-Kommandant- und Kreisparlamentarier von Schmiegel; Regierungsaufsichtsrat Richard Jannert in Frankfurt a. O. am 7. 4.; Seihenvereinermeister A. Karl Spiegelberg in Briesen I. O.; Silbermeister Benjamin Schwartz in Frankfurt a. O. am 4. 4.; Oberster Postbeamter in Breslau am 18. 5. 49 J.; Mathilde Clementine in Frankfurt a. O. am 24. 5., 67 J.; Kaufmann Heinrich Mittenborn in Frankfurt a. O. am 24. 5., 51 J.; Züchlermeister und Galtbesitzer Carl Gölz Jahn in Kamisch bei Frankfurt a. O. am 22. 5.; 95 J.; Fr. Elfe Witt in Frankfurt a. O. am 23. 5., 80 J.; Kriminalbeamter Hans Müllendorn in Schneidemühl am 24. 5., 49 J.

Aus der gartenen Ostmark.

Als Posen.

Jaroschin. Dem Lehrer Erich Bach, der seit neun Jahren an der höheren deutschen Prioatschule in Jaroschin tätig ist, wurde vom Schulkuratorium in Posen mitgeteilt, daß ihm vom 1. Juni ab die Verbräunung des Posaunen in Jaroschin durch den Reichspolnischen Staatsangehöriger und durch die Entziehung der Verbräunungsmittel stillgestellt raintert, da ihn niemand mehr als Lehrer beschäftigen darf. Ein Grund für die Maßnahme wurde vom Schulkuratorium nicht angegeben.

Aus Werpenen.

Altbadewitz. Auf dem evangelischen Friedhof wurden sämtliche Kreuze und Grabsteine zertrümmert, die Grabsteininschriften gestohlen und die Bäume gefällt. Dies ist im Kreis Berent bereits der fünfte Fall der Verwüstung deutscher Friedhöfe in Polen.

„Die Nummer umfasst einschließlich der Beilage „Die Ostmärkische Frau“ 16 Seiten.

Verwertung von

Entschädigungs- u. Schuldbuchforderungen**Beratung, Vorschüsse,
Beileihung**Ankauf zu höchsten Kursen und schnellstens
durch**Ostmärker - Aufbau G. m. b. H.**

jetzt: Berlin W 9, Potsdamer Str. 22 B II

Tel. 8 1 Karlstr. 2776.

Ortsgruppe Berlin - OstIn der nächsten Monatsversammlung
am Freitag, 6. Juni, abends 8 Uhr
im Vereinslokal „Köpenicker Hof“,
Berlin, Köpenicker Straße 174, spricht**Herr Oberlehrer Baehr**

über

„Danzig“.

Um zahlreichem Besuch bittet

Der Vorstand.

Rentengüter4 Stielungen in Größe von je 40
Morgen auf erfruchtigtem Marschboden
zu vergeben. Nähe Ditzenerhof Nieder-
elbe, Straße Hamburg-Cuzhaven. Er-
forderliches Kapital ca. 5000 M. Stiel-
durch Kulturamt genehmigt.**v. Klenck, Wellingsbüttel,**
Ditzenerhof 31/2.**Möbeltransporte**in Berlin und
nachaußerhalb
per Bahn und
Automobil-
wagen, Woh-
nungstausch,
Lagerung.

Steglitzer Straße 91, Fernsprecher: Lützow 91 a. 6798

**Deutsch-polnisches
Liquidationsabkommen**Vertretung sowie Beratung Geschädigter;
Beileihung von Entschädigungsanprüchen
und Schuldbuchforderungen zu höchsten
Kursen übernimmt**Gustav Kaminski, Berlin W 62**

Karlstr. 17, Tel. 3 5 Barbarossaplatz 6529

Betrete Referenzen.

O S T M Ä R K E R :
treten anderer Osthund-
Sterbefälle bei. Näh-
durch die Bundesleitg.In Brandenburg, Schlesien und Grenz-
markt Polen-Westpreußen
haben wir noch übergebenet.**Rentenwirtschäften**40-80 Mg. frei. Außerd. können bereits jetzt
Vorarbeiten auf zahlr. weitere Stielstellen, welche am
1. Juli 1930 mit Ernte und Inventar über-
gebenet sind, entgegengenommen werden.

Auskunft kostenlos durch

Deutsche Erlösungsbank
Berlin - Halensee,
Seejener Straße 30.**Polnische****Hypothesen**Forderungen, Wertpa-
pierre, Grundstücke in
Polen lauft für dasHypotheken- und
Handelsbaus
Geld und Summa, in
Polen (Polen)**Emil Wollenberg,**
Bln.-Charlottenburg,
Kommienstraße 46,
Tel. Bismard 4663.**Optiker Stephan**

Berlin SO, Schlesische Straße 39-40

Telephon: Moritzplatz 4273

Kostenlose Augenuntersuchung

Fachmännische Bedienung

Reparaturen

sodort

Eig. Werkstatt

im Hause

Lieferant für Krankenkassen

Mitglied der Ortsgruppe Berlin-Ost

**Der Landesverband Berlin - Brandenburg**

des Deutschen Osthundes veranstaltet

am 2. Pfingstfeiertag, Montag, 9. Juni
1930, von 4 Uhr nachmittags ab, einen**Großen Deutschen Ostmärkertag**in den Gesamträumen und Garten des Landesausstellungspalastes
„Ullap“, Berlin-Neukölln 4-10 und Invalidenstr. 63 (in der Nähe
des Lehrter Bahnhofs), verbunden mit der**Jubiläumfeier des Vereins ehemaliger
Ostmärker (Postbeamte).**Militärkapell, Festrede, Tombola, Preisloshieh, Feuerwerk und
Tanz, Kinderbelustigungen oder Art, Fadelzug unter Leitung
von Onkel Pelle u. a. — Eintrittskarten inkl. Tanz, im Ver-
kauf 50 Pf., zu haben im Deutschen Osthund, Berlin-
Charlottenburg 2, Hardenbergstr. 43, ferner bei den Ortsgruppen
des Landesverbandes und im Ullap. An der Tagesstelle 75 Pf.
Der Vorstand.**Rentenstellen**Landesweit! Wer macht noch mit und be-
teiligt sich an dem Verkauf und der Auf-
gliederung eines größeren Gutes in Medien-
burg-Schwerin mit nur gutem Boden pp.
zu Rentenstellen von 4-120 Mg., wo
Reichsrente in Aussicht gestellt werden
kann und nur mit 4% zu verzinsen und zu
amortisieren sind? Grunderwerbsteuer
und Landessteuer 5 Jahre frei. Freizeijahre
und günstige Übernahmepreise durch die
Gewerber werden durch diese Selbsthilfe
ermöglicht. Übernahme der einzelnen
Stellen kann evtl. sofort erfolgen. Ent-
haltende Landesteile gehen über. Umfrage mit
Angabe der zur Verfügung stehenden
Zahlungsmittel unt. 5016 an das Osthund.**Rentenstelle**(Reithof) in fruchtbarer Gegend Medien-
burg-Schwerin, ca. 120 Mg., prima Boden,
Koppel, Wiese, Acker, großer Obsthof,
Pflanzlich, alles in einem Plan am Hause,
in sehr guter Kultur, mit voller Ernte
und Vorräten, lebend und tot. Inventar,
massive, fast neue Gebäude, Wohnhaus
mit moderner Einrichtung, 10 Zimmer pp.,
el. Licht und Kraft, Wasserversorgung, Wol-
len und Gasse im Dorf, ca. 4 km von
Chaussee und Bahn, sofort zu übernehmen.
Ang. 20.000-25.000 M., Reichsgeld zu 4 1/2 %
amortisiert sich. Grunderwerbsteuer- und
Landessteuerfrei, evtl. 1 Freijahr. Reichs-
schuldbuchforderungen werden zum jemei-
lichen Kurs in Zahlung genommen.Vertrauensvolle Auskunft erteilt der Vor-
sitzende des Deutschen Osthundes Gütrow,
Steinstraße 6B.**Ostländer!**

Unterstützt die Heimat!

Kauft Eure
Tafelbutter täglich
frisch, hochweisse Qualität,
billig in Postpaketen unter
Nachnahme von der
Dampfmolkerei Engelstein,
Krs. Angerburg (Ditpr.).